



Nr. 95. Morgen-Ausgabe.

Einundsechzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt.

Donnerstag, den 26. Februar 1880.

Abonnement-Einladung.

Die unterzeichnete Expedition lädt zum Abonnement für den Monat März ergebnis ein.

Der Abonnement-Preis für diesen Zeitraum beträgt in Breslau 1 M. 75 Pf., bei Zustellung ins Haus 2 M. 15 Pf. auswärts incl. des Portozuschlages 2 M. 17 Pf., und nehmen alle Postanstalten Bestellungen hierauf entgegen.

Wochen-Abonnement, durch die Colporteurs frei ins Haus, 50 Pf.

Expedition der Breslauer Zeitung.

Eine bemerkenswerthe Anklage gegen Russland.

Die als offizielles Organ sattsam bekannte „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat die Welt mit einem Artikel über russische Angriffspläne überrascht, der in politischen und parlamentarischen Kreisen das allgemeine Aufsehen erregt.

Es ist nun zwar ein bekanntes Manöver offizieller Zeitungen, daß sie, so oft der Volksvertretung die Bewilligung größerer Ausgaben für militärische Zwecke angefonnen wird, „mit dem Säbel rasseln“ und das Vaterland für bedroht erklären; da jedoch mit einer der Gewißheit nahe kommenden Wahrscheinlichkeit feststeht, daß der deutsche Reichstag die Novelle zum Reichsmilitärgesetz im Wesentlichen unverändert annehmen wird, so kann auf den Reichstag einzuwirken der Artikel der „Nord. Allg. Ztg.“ nicht bestimmt sein. Man fragt sich demnach, ob etwa der Reichsregierung in neuester Zeit Dinge zur Kenntnis gelangt sind, welche der größeren Deßentlichkeit bishier sich noch entziehen, die aber den Schluss auf eine Annäherung zwischen Russland und Frankreich beußt Eröffnung einer gemeinsamen aggressiven Politik gegen Deutschland zu ziehen gestatten.

Das offizielle Blatt spricht von Befestigungen, die an der Westgrenze Russlands bei Kowno, Grodno und Bialystok in Aussicht genommen seien, und zwar von so ausgedehnter und kostspieliger Art, daß man nach dem Zweck sich fragen müsse. Da in den maßgebenden Kreisen Russlands vor einem Angriffe Deutschlands auf Russland eine Besorgnis schwerlich vorhanden sein kann, so scheine durch jene Arbeiten beim russischen Volke die Vorstellung erzeugt werden zu sollen, „als fürchte man, von Deutschland angegriffen zu werden.“ Von da bis zur feindlichen Erregung gegen den angeblich feindlichen Nachbarn sei kein weiter Weg mehr. Man könne in jenen Arbeiten demnach die Vorbereitung einer gesicherten Basis für den künftigen Angriffs-krieg gegen Deutschland erblicken, der nur bis zu der Zeit aufgeschoben sei, wo Frankreich „fertig“ sein werde. Es wird darauf der aus der Geschichte zu begründende Satz hingestellt, daß „die Franzosen und die Russen die einzigen beiden erhaltenen, nicht mit dem eigenen Lande befriedigten, sondern nach Weltherrschaft strebenden Völker“ seien, als welche schon der erste Napoleon sie betrachtet habe. Weder Frankreich noch Russland hätten jemals von Deutschland Angriffe zu fürchten. „Die kolossalen Rüstungen der beiden Staaten, so heißt es zum Schlusse, welche zwingend auf das übrige Europa drücken, können daher nur auf eine aggressive Politik berechnet sein.“

Man wird gut thun, mit diesen Ausführungen des offiziellen Blattes jene bemerkenswerthe und an dieser Stelle auch sofort hervorgehobene Stelle der Thronrede bei der Reichstagseröffnung, welche die Mächte Europa's in Deutschland gleichgesinnt, d. h. nach Erhaltung des Friedens strebende, und in andern von anderer Gesinnung, d. h. einer aggressiven Politik folgende, schied, erläutert durch einen, von der „Prov.-Corresp.“ wiedergegebenen Passus aus der Vorrede zum Gothaer „Genealogischen Kalender“ über die Reformen in der russischen Armee, in Vergleich zu ziehen. Was vor einer Woche noch in der Thronrede und in der „Prov.-Corresp.“ verschleiert und mehr nur andeutungsweise gesagt wurde, das findet jetzt in der „Norddeutschen Allg. Ztg.“ seine weitere Ausführung. Russland und Frankreich, vornehmlich aber das Erstere, werden dem übrigen, dadurch schwer bedrückten Europa als die Träger einer aggressiven Politik bezeichnet. An dem Tage, wo dieser Artikel erschien, stand im Reichstage der Stat des Auswärtigen Amtes zur Berathung. In Abwesenheit des durch Krankheit an sein Zimmer gefesselten Reichskanzlers enthielt sich der Reichstag jeden Eingehens auf die auswärtige Politik. Fast scheint es, als ob die „Nord. Allg. Ztg.“ an Stelle des Reichskanzlers zu sprechen angewiesen worden sei, wodurch dieser zugleich von der peinlichen Pflicht entlastet wurde, zu einer Zeit, wo die Aufregung über das Attentat im Wintervpalais noch die Welt durchzittert, in eigener Person gegen Russland eine Anklage wegen beabsichtigten Friedensbruches zu richten.

Was sich auch immer im russischen Reiche ereignen mag, lange wird der „friedliebende“ Kaiser Alexander II. nicht mehr das Scepter führen; mit jedem Tage wird andererseits die Frist abgekürzt, während deren Frankreich zum Kriege noch nicht „fertig“ ist. Wenn dies der Fall sein wird, läßt sich nicht mit Sicherheit berechnen. Wie aber, so fragt sich alle Welt, wird der Rath des Fürsten Bismarck an den Deutschen Kaiser lauten, sobald er die moralische Gewißheit erlangt hat, daß Frankreich und Russland zu einer gegebenen Zeit gemeinsam gegen Deutschland „aggressiv“ verfahren werden? Wir glauben, die Antwort auf diese Frage aus der Geschichte herauslesen zu können. Fürst Bismarck wird dem Deutschen Kaiser den Rath ertheilen, nicht erst zu warten, bis die beiden, einer aggressiven Politik gegen Deutschland beßlissenen Mächte mit ihren „kolossalen Rüstungen“ „fertig“ sind; sondern er wird die Ermächtigung verlangen, durch eines jener Mittel, die der Diplomatie für eine „fortcrite Recognition“ feindlicher Absichten zu Gebote stehen, eine Demaskierung Frankreichs und Russlands, besser noch vielleicht einer dieser beiden Mächte allein, wobei die Wahl von den Umständen abhängen wird, herbeizuführen. Deutschland wird nicht warten, bis seine Feinde zusammen in den Ruf: „Fertig!“ einstimmend, den ihnen gelegenen Zeitpunkt für die Aggressive wählen; sondern es wird sich den Vortheil, die Zeit zur Auseinandersetzung zu wählen, nicht entgehen lassen.

Ob die Entscheidungsschlacht, wie eine im Auslande mehr als bei uns Auseinandermachende Broschüre, die angeblich aus der Feder eines preußischen Generalstabs-Offiziers stammen soll, dies prognostizirt, „bei Warschau“ geschlagen werden wird, kann dahingestellt bleiben. Viele Umstände treffen allerdings darin zusammen, daß in einem etwaigen deutsch-russischen Kriege Russisch-Polen Schuplatz und Preis der

nach unserem Ermeessen ausgiebigen Siege der deutschen Waffen sein wird. Fast scheint es so, als ob Deutschland seine neuverstellte Machstellung in Europa, trotzdem es von derselben aus lediglich auf die Erhaltung des Friedens hingewirkt bestrebt ist, bevor es sich ihrer in Ruhe erfreuen kann, noch einmal nach Osten wie nach Westen gegen das Mißvergnügen alter und neuer Feinde zu vertheidigen nötig haben wird.

Vorläufig hat uns allerdings ein zweiter Artikel der „Nord. Allg. Ztg.“ den Frieden zurückgebracht, jedoch so bald dürfte der erste Artikel nicht vergessen werden.

Breslau, 25. Februar.

Die Verhandlungen zwischen Berlin und Rom scheinen zum Stillstande gekommen zu sein, ohne directes Ergebnis, aber nicht ohne einen gewissen Abschluß. Der diplomatische Weg wurde vorläufig ganz verlassen, und Preußen will die Ordnung seiner kirchlichen Angelegenheiten selbstständig durchführen. In Übereinstimmung mit dieser Nachricht der „Köln. Ztg.“ wird auch der „Wes.-Ztg.“ von Berlin geschrieben, daß die Verhandlungen zwischen dem Botschafter Prinzen Reuß und Geh. Rath Hübler einerseits und dem Nunius Jacobini andererseits „einen Weg angebahnt hätten, der zum Ziele führe. Sowohl stelle es sich mehr und mehr heraus, daß an den Abschluß eines förmlichen Vertrages mit der Curie nicht zu denken sei, aber der ganze Gang der Verhandlungen soll doch klar gestellt haben, welche Punkte der preußischen Gesetzgebung dem römischen Stuhle am unsympathischsten und doch gleichzeitig abänderbar sind.“ Für die Wahrscheinlichkeit, daß die kirchenpolitischen Verhandlungen wirklich zu dem angedachten Abschluß geführt haben, sprechen übrigens noch andere Erscheinungen und namentlich das auffällige, theils zurückhaltende, theils entgegenkommende Vorgehen der Centrumsfaktion in der jüngsten Zeit.

Im Reichstage sind die Dispositionen, wie man hört, vorläufig so getroffen, daß der Donnerstag für die Budgetcommission und die Fraktionen frei bleiben soll, während am Freitag die Interpellation Stunde wegen der Arbeiter-Invaliden-Kassen zur Verhandlung kommen würde. Ob auch der Sonnabend frei bleibt, ist noch unbestimmt. Am Montag nächster Woche soll dann das Militärgesetz auf die Tagessordnung kommen; nach Abschluß der Generaldisussion über dasselbe folgt die Debatte über das Verfassungsänderungsgesetz. Das Präsidium hatte ursprünglich die Absicht, das Militärgesetz noch in der laufenden Woche zur Discussion zu stellen; angesichts der dringenden Wünsche verschiedener Fraktionen aber, welche die wichtige Vorlage noch nicht haben berathen können, ist von diesem Vorhaben Abstand genommen.

Die Session des österreichischen Reichsrathes wird kaum vor Ostern geschlossen werden können. Der Budgetauschuss, welcher über die Steuervorlagen der Regierung zu berichten hat, ist nicht einmal noch über die Discussion der Principien herausgekommen; insoweit aber die Steuervorlagen nicht erledigt sind, kann man sich über die Bedeckung des Deficits und in Folge dessen auch über die endgültige Gestaltung des Finanzgesetzes keine Vorstellung machen. Dabei ist es möglich, daß der neue Finanzminister die eine oder andere Steuervorlage vollaufholt übernimmt oder auch ändert, was wieder die Erledigung des Budgets aufhalten könnte. So dürfte es dazu kommen, daß die Landtagssession in den Sommer fällt.

Die Meldung von der Entstehung einer neuen, dritten Partei im Herrenhause bestätigt sich. Die neue Partei zählt bis jetzt ungefähr 30 Mitglieder, darunter einige, die bisher regelmäßig mit der Verfassungspartei stimmten; die Mehrzahl der Mitglieder gehörte jedoch der Rechten des Herrenhauses, wenn auch nicht der extrem feudalen Fraction an. Die Bildung der Mittelpartei erfolgte auf der Grundlage des Principes, daß die Verfassung aufrechtzuerhalten und nicht zu tangieren sei. Es ist zweifellos, daß an der Bildung dieser Mittelpartei die Regierung einen hervorrangigen Anteil hat und daß in derselben der Compromisgedanke des Grafen Taaffe zum Ausdruck gebracht werden soll. Praktisch dürfte die Existenz der neuen Partei, welche eine Vermehrung ihrer Mitgliederzahl kaum zu gewähren hat, auf die Berathungen des Herrenhauses, in welchem die Verfassungspartei noch über die Majorität verfügt, keinen erheblichen Einfluß ausüben.

Der „Brot“ manövriert angesichts der Budgetberathung mit einem Wiener Telegramm, wonach die tschechischen Abgeordneten von ihren Wählern die Aufforderung erhielten, aus dem Reichsrath auszutreten, falls die Regierung gegenüber den tschechischen Forderungen in ihrer Passibilität verharren sollte. Die Drohung ist nicht sehr ernst zu nehmen.

In Ungarn bildet das Ereignis des Tages die Rede Koloman Szell's. Mit Ziffern und Zahlen wird der unvermeidliche finanzielle Ruin des Landes von einem Manne nachgewiesen, dessen guter magyarischer Patriotismus selbst von seinen Feinden nicht in Zweifel gezogen wird. Es ist ein wahrhaft trostloses Bild, welches Szell von dem Stande der ungarischen Staatsfinanzen entrollt. Mehr als die Hälfte aller Einnahmen müssen zur Bezahlung der Zinsen der Staatschuld verwendet werden. Was das heißen soll, begreift man, wenn man erwägt, daß in der cisleithanischen Reichshälfte, auf deren Schultern die eigentliche Last der von früher her überkommenen österreichischen Staatschulden ruht, doch die Verjüngung derselben kaum ein Drittel der Einnahmen absorbiert. Bei einem Netto-Budget von 175 Millionen verbleiben Ungarn doch nicht mehr als 18 Millionen zur Besteitung aller Kosten der Verwaltung, der Justiz, des Unterrichtes, sodann für Cultur- und Meliorationszwecke. Gegen diese niederschmetternde Thatsache mußte Herr v. Tisza nichts Stichhaltiges vorzubringen. Er ging in seiner Antwort über die finanziellen Ausführungen Szell's leicht hinweg, um desto größeres Gewicht auf die politische Seite der Frage zu legen. Und so erfuhr denn die Welt, daß Herr v. Tisza von seinem Posten so lange nicht weichen wird, als ihm nicht die Krone oder der Reichstag das Vertrauen entzieht. Herr v. Tisza kann leicht sich auf's hohe Roß sehen, nachdem er über die Majorität im Unterhause verfügt. Aber die Verhältnisse dürfen sich vielleicht stärker erweisen, als die Regierungsbedürftigkeit des gegenwärtigen ungarischen Premiers. Die Ziffern und Zahlen führen eine bereite Sprache, und was sie verklären, ist eine herbe Verurtheilung des jetzigen Regierungssystems in Ungarn.

Großes Aufsehen erregt es, daß im ungarischen Oberhause der Präsident, welcher zugleich judeus curiae ist, seinen Präsidententisch verließ und das Wort ergriff, um gegen die Auslieferung des Barons Majláth (wegen dessen Duells mit Verhovay) zu sprechen. Das Haus beschloß dem Auschlußantrag gemäß die Nichtauslieferung. Die Herren Magnaten verstehen es, um jeden Preis Privilegien zu conserviren.

Der türkische Minister des Neueren, Serbas Pascha, besucht in der griechischen wie in der montenegrinischen Grenzfrage die alte Ausweid- und Verschleppungs-Taktik. Es werden immer neue Vorschläge gemacht, die aber so gut wie die früheren keine Aussicht haben, realisiert zu werden. Die vermittelnden Gesandten der Großmächte, von diesem Spiele ermüdet, ziehen sich zurück und überlassen der Pforte die Verantwortung für die Folgen. So hat es in letzter Zeit auch der italienische Botschafter, Graf Torti, gethan.

In Ost-Rumelien ist ein Agent des geheimen panslavistischen Comite's verhaftet worden. Es war dem Finanz-Director Schmidt zu Ohren gekommen, daß in einigen Dörfern bei Hasköli sich ein Individuum mit Eintreiben von Abgaben beschäftigt. Da Herr Schmidt bekannt war, daß zur Zeit Steuerbeamte in jener Gegend nicht thätig sind, so entsendete er einen Beamten dorthin und zwar einen Beamten griechischer Nationalität, weil er wohl vermutet haben möchte, von wem diese Geldsammelungen veranlaßt waren, daher er von einem Bulgaren kaum einen wahrheitsgetreuen Bericht erwarten konnte. Es gelang dem Abgesandten des Finanzdirectors auch bald, dem Unwesen des panslavistischen Agenten auf die Spur zu kommen und zwei jener sonderbaren Steuereinnehmer auf frischer That zu erappen. Die beiden Verhafteten trugen eine Art Phantasie-Uniform und waren überdies während Vornahme der Geldverpresungen gleichmärend Sammlungen durch einen Gendarmen, welchen der Präfekt von Hasköli ihnen beigegeben hatte, begleitet. Es stellte sich später heraus, daß die Ortsbehörden überall Kenntnis von dem Treiben dieser Agenten hatten und dieselben noch unterstützen. Das geheime Comite von Philippopol, von dem die Verhafteten mit der Erhebung der Abgaben beauftragt sein wollten, ist nichts Anderes als eine Filiale des Moskauer panslavistischen Verbandes. Während der Geldsammelungen waren alle Ausgänge der Dörfer durch Mitglieder der Turnvereine überwacht. Diese letzteren wurden zwar nominell aufgelöst; wie es den Anschein hat, existieren sie aber trotzdem insgeheim fort und sind gefährliche und gut verwendbare Werkzeuge der panslavistischen und großbulgarischen Agitatoren.

Über die Dynamit-Beschwörung der russischen Nihilisten liegen nur wenige neue Details vor. Ein Petersburger Correspondent der halbamtlichen „Wiener Abendpost“ weiß noch Folgendes zu berichten: Seit längerer Zeit verlautete gerichtsweise, die Nihilisten-Bande beabsichtige, das Winterpalais in die Luft zu sprengen. Man hatte bei einem gewissen Tschernitschewsky im Leschtsukow Peronlo einen genauen Plan des Winterpalais und bedeutende Vorräthe von Dynamit gefunden. Ahnliche Pläne hatte die deutsche Geheimpolizei in Genf bei dem Nihilisten Fürsten Krapotkin entdeckt und der russischen Regierung mitgetheilt. Auch ein Kochlehring, welcher für die Soldaten das Abendessen bereitete, hat seinen Tod gefunden. Selbstverständlich wird nunmehr das Winterpalais mit größerer Vorsicht bewacht werden. Die zu demselben Gehörigen werden auf ihren Namen lautende Passikarten erhalten. Hat sich doch neulich trotz aller Schildwachen eine unbekannte Frau bis in einen der oberen Corridore eingeschlichen. Bei ihrer Verhaftung soll sie sich verrückt gestellt haben. Immer mehr bezeichnet die öffentliche Meinung den Grafen Peter Schmaloss als Denjenigen, welcher am meisten fähig sein dürfte, den Nihilismus zu bekämpfen.

Aus Berlin wird der „Allgem. Ztg.“ geschrieben: Wie wir aus guter Quelle vernehmen, hat ein durchreisender hoher russischer Palastbeamter, auf die umlaufenden Gerüchte über die Bedrohung des Winterpalais aufmerksam gemacht, seinem Mittelsmann folgende absprechende Antwort erhalten: „Wir haben alle Fäden des Nihilismus in unseren Händen, und wissen genau, daß alle Mittel desselben erschöpft sind. Die angeblichen Unternehmungen gegen das Winterpalais sind dumme, abschreckend verbreitete Gerüchte. Wir werden in St. Petersburg niemals von einer solchen Unternehmung zu sprechen haben.“ Dieses polizeiliche Selbstbewußsein hat nicht dazu beigetragen, die Pläne der Nihilisten zu vereiteln. Den Bericht des „Russ. Invaliden“ über die Vorfälle bei der Explosion teilen wir an anderer Stelle mit.

Aus Italien weiß eine vom 20. d. M. aus Rom datirte Correspondenz der „R. Z.“ mehrfache Verdachtsgründe anzuführen, aus denen sich die italienische Regierung von ihrem Gegner der schlimmsten Angriffe schon in nächster Zeit zu versetzen habe. „Unter den Wiedermählern“, heißt es in dieser Correspondenz, „welche der Senat vorgenommen hat, findet sich eine, welche der Regierung ein wenig zu denken giebt, das ist die des Herrn Saracco, auf dessen Vorschlag hin der Senat das Mahlsteuergesetz zurückgewiesen hat. Seine Beförderung zum Vicepräsidenten deutet an, daß die Mehrheit des Ministeriums in der hohen Körperschaft doch noch nicht sicher ist. Als sie bekannt wurde, verbreitete sich sofort ein Gerücht, das Ministerium wolle dem König einen neuen kleinen Senatorenschub vorschlagen. Bis jetzt hat sich das nicht bestätigt, es ist mehr der Wunsch und Rath einiger Ministeriellen, als Absicht der Minister, neue Senator zu ernennen. Dagegen haben Cairoli und Depretis ihren Freunden versprochen, nötigenfalls mit „kräftigen Maßregeln“ gegen den Senat vorzugehen. Ein besonderes Bedürfnis nach kräftigem Auftreten scheint Crispi zu haben, der jetzt seine Freunde und eine ganze Anzahl von Missvergnügen der Linken in seinem Hause versammelt, um darüber zu berathen, „wie man die Regierung stärken und zu kräftigem Auftreten veranlassen könne.“ Die Antwort auf die Frage ist Ledermann bekannt: „indem man Herrn Crispi ins Cabinet befördert“; der Zweck der Sitzung leuchtet auch durch: Crispi will seine Anhänger um sich gruppieren. Auf der anderen Seite berathen Nicotera und Grimaldi darüber, wie die conservativen Elemente der Linken zu vereinigen und wie mit ihrer Hilfe das Ministerium zu stärken sei. Wir glauben nun, daß Depretis und Cairoli vor der „Stärkung“ durch Crispi augenblicklich mehr Respect haben als vor der Bedrohung durch Grimaldi und Nicotera, und wenn sich zeigt, daß die Zahl der Missvergnügen, die zu Crispi stehen, bedeutend ist, so wird die Regierung wohl etwas für ihn thun müssen; Gerüchte von Aenderungen im Cabinet giebt es schon heute in Menge.

Für die französische Regierung wird die Frage, ob sie dem Verlangen des russischen Botschafters nachkommen und den neulich verhafteten Russen Hartmann (oder Mayer) ausliefern solle, immer peinlicher. „Die Auslieferung des Hartmann“, sagt eine vom 22. d. datirte Pariser Correspondenz der „R. Z.“, ist von Orloff verlangt, doch das Verlangen noch nicht durch Vorlegung von Actenstücken begründet worden; die französische Regierung bat dem Avocaten Engelhardt, der, beiläufig bemerkt, Präsident des Pariser Gemeinderaths ist, gestattet, als Rechtsbeistand mit Hartmann zu verkehren; der Ministerrat wird vor Dienstag keinen Beschluß fassen. So in kurzen Worten der heutige Thatsstand nach offiziösen Quellen. Eine zweite Frage ist die: Was wird Frankreich zu der Auslieferung sagen?

Die gesamte Presse, welche für die Amnestie der Communards wünscht, ist gegen die Auslieferung des Russen, ja, Clemenceau verlangt in der „Aussicht“ die sofortige Freilassung des Verhafteten, denn es genüge nicht, daß ein Beschleifer die Verhaftung fordere, er müsse zuvor die Möglichkeit und Notwendigkeit einer Verhaftung nachweisen. Das „XIX. Siècle“ kommt zu demselben Schluß; es äußert: Diese Angelegenheit sei Gefühlsache, sondern eine Frage des internationalen Rechts, und es fügt hinzu: „Handelt es sich nur um Gefühle, so wären wir mit dem Petersburger Cabinet einverstanden, daß die Urheber und Mischuldigen so schauderhafter Verbrechen den härtesten Strafen überliefert werden; aber sollen wir einen Ausländer einer Regierung ausliefern auf das einfache Ersuchen dieser Regierung, die ihn in Verdacht hat oder anklagt, an einer Verschwörung oder an einem Mordversuch beiliegenommen zu haben? Das glauben wir nicht.“ Die französische Regierung ist in einer fatalen Lage, denn sie wird in dieser Frage Farbe bekleben müssen, ob sie in ihrer Fälligkeit gegen Russland über den Standpunkt des internationalen Rechts hinausgehen oder auf dem Rechtsboden stehen bleiben will, auch auf die Gefahr hin, daß die Aussichten auf ein Zukunftsbündnis getrübt werden könnten. Die öffentliche Meinung ist nicht für die Auslieferung, schon weil dieser Schritt den extremen Parteien neue Agitationsmittel an die Hand geben würde. Die Regierung wird, wie zu erwarten steht, sich streng auf den Boden des internationalen Rechts stellen, denn ihre Verantwortlichkeit in dieser Sache gilt nicht blos der Gegenwart, sondern auch der Zukunft der Stellung Frankreichs zu Europa.“

Die englische Regierung hat in diesen Tagen im Unterhause wieder einen Sieg errungen. Die Vorlage über den Rothstand in Irland wurde nämlich unter Ablehnung aller Amendements in dritter Lesung angenommen. Wäre dieses Resultat nicht erzielt worden, so hätte Lord Beaconsfield, um dem Treiben der Obstructionisten ein Ende zu machen, sich möglicherweise zur Auflösung des Parlaments entschlossen. Es scheint aber nunmehr, daß dieser Schritt unnötig geworden ist. Daß Lord Salisbury's Krankheit auf einen Zwiespalt mit dem Cabinets-Chef zurückzuführen sei, weil über die Richtigkeit der Parlaments-Auflösung zwischen Beiden eine Meinungsverschiedenheit herrsche, wird bestritten.

Deutschland.

○ Berlin, 24. Febr. [In Angelegenheit der Notirung preußischer Consols an der Londoner Börse. — Bundesrathausschüsse. — Kaiser-Wilhelm-Stiftung. — Handelskammern.] Offiziell wird geschrieben: Das „Berl. Tgl.“ meldet, die Notirung der preußischen Consols an der Londoner Fondsbörse sei abgelehnt unter dem Vorwande, daß in London eine Zahlstelle für die Coupons fehle, welche die bald erforderlichen neuen Talons ausgebe. Weiter meldet das Blatt, um die Einrichtung einer solchen Zahlstelle habe man sich seitens verschiedener Berliner Bankiers bei dem preußischen Finanzminister gegen Ende vorigen Jahres vielfach bemüht. Die Zumuthung sei zurückgewiesen, aber dennoch der Versuch gemacht worden, mit Unterstützung der Frankfurter Firma Rothschild, die Consols in den Verkehr der Londoner Börse zu bringen. Das „Tgl.“ findet schließlich, daß die Ablehnung der Notirung in London ein eigenhümliches Licht auf den dortigen Börsenvorstand werfe, namentlich auf die Londoner Firma Rothschild, welche die Ablehnung besonders veranlaßt haben soll, und zwar weil ihr die gewünschte Zahlstelle in London von der preußischen Regierung nicht zugestanden worden sei. Wie wir hören, scheint die Ablehnung einer Couponzahlstelle in London seitens des preußischen Finanzministers in der That erfolgt zu sein, und es dürfte dabei wohl sein Bewenden haben. Man scheint in Berlin nicht der Meinung zu sein, daß die mit dieser Zahlstelle verbundene Spekulation, welche vorzugsweise dem Vortheil des Agenten dienen dürfte, auf die Verantwortung der Finanzverwaltung zu nehmen sei, der man sie schließlich wohl zur Last legen dürfte. Wenn das „Tgl.“ dagegen meint, daß die Londoner Firma Rothschild die amtliche Notirung der preußischen Consols auf der Londoner Börse deshalb verhindert habe, weil von der preuß-

ischen Finanzverwaltung keine Zahlstelle in London zugestanden sei, so wird man immerhin annehmen können, daß andere große Bankfirmen, wenn sie ein Interesse zur Sache haben sollten, in der Lage seien werden, das den preußischen Consols gewonnene Terrain trotz des Mangels einer amtlichen Notirung festzuhalten. — Die Bundesräths-Ausschüsse für Handel und Verkehr und für Justizwesen haben zwei Gesetzentwürfe, welche ihnen zur Vorberatung überwiesen waren, nämlich betreffend die Anzeige der in Fabriken und ähnlichem Betriebe vorkommenden Unfälle, und betreffend den Entwurf eines Gesetzes wegen Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen an den Bundesstrassen zurückgehen lassen und beantragt, beiden Entwürfen in der von ihnen gegebenen Fassung zuzustimmen. — Der Kaiser-Wilhelm-Stiftung für die Angehörigen der deutschen Reichspost- und Telegraphenverwaltung ist von der Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig, ihrer früheren Zuschreibung gemäß, in Folge der im Jahre 1879 versicherten Frauen für Post- und Telegraphenbeamte der Beitrag von 636 M. 60 Pf. überwiesen worden. — Nach der vom Ministerium für Handel und Gewerbe aufgestellten Nachweisung der seit dem Schlus des Jahres 1877 bis zum Schlus des Jahres 1879 bei den preußischen Handelskammern und kaufmännischen Corporationen eingetretenen Veränderungen wurden Handelskammern neu errichtet: in der Provinz Pommern in Stralsund, in der Provinz Schlesien in Sagan; bei 5 Handelskammern fand eine Aenderung in der Bezirkseintheilung statt.

= Berlin, 24. Februar. [Vorlagen über die Privat-Transitläger von Getreide und über die Zollerleichterung bei Ausfuhr von Mühlenproducten.] Der Reichskanzler hat dem Bundesrath die Entwürfe zugehen lassen: 1) eines Regulativs für die Privattransitläger von Getreide, 2) von Bestimmungen, betreffend die Gewährung einer Zollerleichterung bei der Ausfuhr von Mühlenfabrikaten, welche aus ausländischem Getreide hergestellt sind. Das erstgedachte Regulativ enthält 25 Paragraphen. Danach sind die Privattransitläger für Getreide ohne amtlichen Mittvertrag entweder reine Transitläger, wenn das Getreide ausschließlich zum Absatz in das Zollausland bestimmt ist, oder gemischt als Transitläger, wenn neben der Wiederausfuhr in das Ausland auch der Absatz des gelagerten Getreides im Zollgebiete gestattet ist. Das Regulativ verbreitet sich dann über die Lagerräume, Contoführung, Zu- und Abgang zum und vom Lager, über die Bestands-Revision und Aufhebung des Lagers bei reinen und gemischten Transitlägern. Zuüberhandlungen gegen das Regulativ ziehen eine Ordnungsstrafe bis zu 150 Mark nach sich. Die Bestimmungen für Zollerleichterung bei Ausfuhr von Mühlenfabrikaten aus ausländischem Getreide erfordern die Einbringung eines Antrages bei dem Hauptamt unter genauer Angabe über die zu verarbeitenden Getreidearten, die herstellenden Fabrikate, Fabrikationsanlagen und Fabrikationsweise. Ist der Antrag bewilligt, so sind Aenderungen von vorhergehender Anzeige abhängig. Die übrigen Bestimmungen verbreiten sich über Bewilligung des Antrags, dessen Zurücknahme ic.

■ Berlin, 24. Febr. [Berlin-Frankfurter Schnellzüge. — Die Flachs-Zoll-Frage im Reichstage. — Das Reichsgericht. — Ministerialrat Schneegans. — Der Reichsanzeiger und das Deutsche Handelsarchiv.] Wie der Minister der öffentlichen Arbeiten jetzt auch in einer offiziellen Erwiderung auf die Eingabe der Handelskammer zu Halle bestätigt, ist die Königliche Eisenbahndirection zu Frankfurt a. M. angewiesen worden, von einer Aenderung in der Beförderung der Courtravagnen auf der Strecke Bebra-Frankfurt a. M., bis auf Weiteres Abstand zu nehmen. An dieser günstigen, wenn auch nur vorläufigen Entscheidung hat jedenfalls auch die Presse Anteil gehabt, dadurch daß sie sich mit seltener Einmütigkeit der Interessen des reisenden Publikums, die in diesem Falle allerdings mit denen der beteiligten Privatbahnen zusammengingen, annahm. — Innerhalb der Fractionen des Reichstages wird, angeregt durch eine Anzahl von Petitionen, die Flachs-Zollfrage wieder

aufgenommen, um den vorsährigen Beschuß, betreffs der am 1. Juli d. J. eintretenden Zollpflichtigkeit auf Flachs, Hanf und andere vegetabilische Spinnstoffe mit 1 Mark per 100 Kilo zu beseitigen. Eine uns vorliegende Petition des Vorsteheramts der Königberger Kaufmannschaft behandelt die Wiederaufhebung des Flachs-Zolls vom industriellen und Handelsstandpunkt in eben so sachgemäßer als klarer Weise. Vorausgesetzt werden die Vorgänge bei der Beratung des Gegenstandes in der vorsährigen Session. Besonders hervorgehoben wird, daß erst bei der dritten Lesung des Zolltarifs mit 153 gegen 152 Stimmen die Zollpflichtigkeit des Flachs beschlossen worden und sich die Majorität wie in einem Anfall von Reue bei Beratung des Einführungsgesetzes dahin entschieden hat, den Zoll erst am 1. Juli 1880 in Kraft treten zu lassen. Die Petition weist statistisch nach, daß die deutsche Spinnerei in den Jahren 1878/79 jährlich über 43 Millionen Kilo ausländischen Flachs, Hanf u. s. w. bedarf. Wenn die deutsche Landwirtschaft ihre Production um dieses ganze Quantum steigern könnte, die deutsche Spinnerei könnte es nicht brauchen. Grund und Boden, wie Arbeitslohn sind in Deutschland erheblich höher als in Russland, dem europäischen Hauptproduktionslande von Flachs und Hanf. Der deutsche Landwirth kann in dieser Cultur mit dem russischen nur concurren, indem er ein bedeutend besseres Product liefert als das russische. Er kann es aber auch nur zu erheblich höheren Preisen liefern; die Spinnereien aber können ihren Betrieb nicht blos mit dem seinen theuren inländischen Rohmaterial erhalten; sie brauchen dazu auch geringere, aber billigere Qualitäten, die ihnen nur das Ausland liefern kann, und zwar in großen Massen. Es wird weiter erörtert, daß dieser Flachs-Zoll nur zu Gunsten der Baumwollen-Industrie, d. h. zu Gunsten der Verarbeitung und Verbreitung eines außereuropäischen Productes, keineswegs aber zum wesentlichen Vortheile der deutschen Landwirtschaft geschaffen werde. Ferner wird dargethan, daß die deutsche Landwirtschaft nicht in der Lage sei, außer 1½ bis 2 Milliarden Kilo Brotsstoffe mehr, welche Deutschland zur Ernährung seiner Bevölkerung und seiner Heerde braucht, noch jährlich 40 und einige Millionen Kilo Spinnstoffe mehr zu bauen. Sollte indes der Reichstag einem falschen Princip zu Liebe den Flachs-Zoll aufrecht erhalten, so verlangt die Königberger Kaufmannschaft, daß der Durchfuhrhandel nicht vernichtet und ein Antrag angenommen werde, welcher den Durchfuhrhandel mit Flachs und Hanf dieselben Erleichterungen gewährt, wie dem Transit mit Getreide. Begründet wird dies mit dem Hinweis auf den jährlichen Königberger Umsatz von Spinnstoffen, welcher sich auf 30—45 Mill. Kilo beläuft. Nach Lage der Dinge darf nicht gezweifelt werden, daß sich der Reichstag in seiner Majorität entschließen wird, einen in Vorschlag zu bringenden Zoll von 50 Pf. abzulehnen und daß sich auch der Bundesrath anschließen wird, die Beseitigung des Flachs-Zolles pure und simple zu genehmigen. — Man hat zuweilen den Glauben erwecken wollen, als ob die Festsetzung, welche dem Reichsgerichte seinen Platz in Leipzig anweist, keine definitive sei, als wenn das Gericht in der großen sächsischen Universitäts- und Handelsstadt gleichsam nur eine Probezeit durchmachen sollte, um späterhin endgültig nach der Reichshauptstadt verlegt zu werden. Diesen Gerüchten hat der Präsident des obersten deutschen Gerichtshofes, Exzellenz Simon, vorgestern bei einem festlichen Anlaß in Leipzig in wahrscheinlich abschließender Weise widersprochen, indem er unaufgefordert auf das kräftigste betonte, daß das Reichsgericht nicht ein Gast in Leipzig sei, daß seine Mitglieder vielmehr ein dauerndes Heim hier gefunden hätten und daß ihre bleibende Stätte bis an das Ende ihrer Tage hier sei werde. — Es verlautet, der frühere Abgeordnete Schneegans, der bekanntlich seit der Reorganisation der Verwaltung von Elsass-Lothringen eine Rathskelle in dem dortigen Ministerium bekleidet, werde demnächst in das Auswärtige Amt des Deutschen Reiches übernommen werden, um dann später in den Consulatsdienst zu treten. Es mögen das indes nur von den Feinden des Mannes ausgesprengte Gerüchte sein, die er besonders unter der früheren offiziellen Journalistik des

Stadt-Theater.

Gastspiel des Fräulein Marianne Brandt.

Wir waren in der letzten Zeit zu unserm Bedauern nur selten in der Lage, uns lobend über die Leistungen im Stadttheater auszusprechen, mit um so größerer Freude berichten wir heute über eine Vorstellung des „Fidelio“, welche sich in ihrer Gesamtheit weit über das Niveau dessen erhob, was uns seit geraumer Zeit in unserm städtischen Museums-Tempel geboten wurde. In erster Reihe danken wir dies Fräulein Marianne Brandt, welche wieder zu einem kurzen Gastspiel bei uns eingetroffen ist. Bisher war die gefeierte Sängerin hier ausschließlich nur als Leah in Rubinstein's „Maccabäern“ aufgetreten, einer Partie, die an und für sich unsere Sympathien nur in geringem Maße erweckt und die nur in der gewaltigen Darstellung einer Brandt höheres Interesse in Anspruch nehmen kann; gestern aber wurde uns die Gelegenheit geboten, die Künstlerin in einer ihres reichen Talentes würdigen Aufgabe zu bewundern.

Fräulein Brandt ist wohl die hervorragendste Vertreterin der Leonore, über welche die deutsche Bühne zur Zeit verfügt. Dass ihre gesangliche Leistung nach allen Richtungen hin den höchsten Anforderungen entspricht, versteht sich bei einer Künstlerin von so hervorragender Bedeutung von selbst, mit vollster Bewunderung aber erfüllte uns die Art und Weise, wie sie den geistigen Gehalt der Rolle zu erfassen und schauspielerisch zu gestalten vermochte. Schon die äußere Erscheinung war vollkommen von der herkömmlichen Bühnen-Tradition ab. Jede Spur von Coquetterie war da vermieden, man glaubte nicht ein in Männerkleider gehülltes Weib, sondern in der That einen Jüngling zu erblicken, und die sonst steis unbegreifliche Selbstänslung Marzellinen's wurde so leicht erklärlich. Uebereinstimmend damit war auch die Darstellung der Künstlerin schlicht und einfach, voll gefunder Herzlichkeit, frei von falschem Pathos und hohler Declamation. Dieser Leonore war die Kraft und die Standhaftigkeit zu trauen, in Männerkleidern die schwerste Arbeit, die niedrigsten Dienste zu verrichten, um die Spur des Gatten zu entdecken, zugleich aber auch der Heroismus, dem Mörder mit der Waffe in der Hand entgegenzutreten. Wie erschütternd klangen in der Kerkerscene die Worte „da nimm das Brot, du armer, armer Mann“, wie gewaltig gelang der Künstlerin der berühmte Ausruf: „Tödt' erst sein Weib!“ Und wenn nach der gewaltigen Aufregung sich die Spannung löst und Leonore in die Arme des geretteten Gatten stürzt, wie ergreifend weiß da Fräulein Brandt ihrem Jubel Ausdruck zu geben, und wie findet dieser Jubel in der Brust eines jeden Zuhörers seinen Wiederhall!

Unsere einheimischen Kräfte boten ausnahmslos ihr Bestes, den gefeierten Gast in würdiger Weise zu unterstützen. Wesentlich gewonnen hatte die Aufführung durch die Neubekämpfung der Marzelline mit Fr. Hasselt-Barth, welche ihren für das Gelingen der Gesamtaufführung so wichtigen Part mit wohlthuender Sicherheit und Sauberkeit sang, und namentlich in den Ensembleszenen (Quartett und Terzett des ersten Actes) verdienstliches leistete. Die treffliche Leistung des Herrn Hermann als Don Pizarro ist von uns bereits gewür-

digt worden; auch Herr Chandon als Rocco und Herr Müller als Iago genügten. Den Florestan sang unser momentan einziger und deshalb auch bester Tenor Herr Schmidt-Herrmann in bekannter Weise; in seiner großen Arie hatte er einige gute Momente. Herr Mayer war das Ministerposteuille übertragen worden, dessen er sich aber leider nicht ganz würdig zeigte.

Ein Wort des Lobes und der Anerkennung haben wir noch dem vortrefflichen Ensemble unter der künstlerischen und energischen Leitung des Herrn Directors Hillmann zu spenden. Das Orchester stand völlig auf der Höhe seiner Aufgabe; die große Leonoren-Duettur wurde mit hinreichendem Feuer und tadellosem Präzision gespielt.

Das dicht gefüllte Haus spendete allen Mitwirkenden, vor Allen Fr. Brandt reichen Beifall. Hoffentlich kehrt die Künstlerin recht bald und dann für längere Zeit zu uns zurück und gibt uns dann Gelegenheit, sie noch einmal als Leonore zu bewundern. ?

Verschollene Herzensgeschichten. *) Nachgelassene Memoiren von Caroline Bauer. Bearbeitet von Arnold Wellmer.

(Fortsetzung.)

Am anderen Morgen gab die treueste Garde der scheidenden Sängerin das festliche Geleit zu Wagen bis Potsdam und wohnte im dortigen Stadttheater einem glänzenden Concert bei, mit dem Henriette auch von dem Hause Abschied nahm. Alle Billets waren längst von Berlinern aufgekauft und auch der König expreß dazu nach Potsdam gefahren. Er erschien auf der Bühne, seiner lieben Nachtigall ein herzliches Lebewohl zu sagen und Glück auf den Weg und in Paris zu wünschen. Dabei äußerte der Monarch: „Gestern Abend sehr gefeiert worden — die guten Berliner im Theater und unter Ihrem Fenster noch viel Lärm gemacht — kaum einschlafen können — muß Ihnen zuletzt lästig geworden sein — mir wenigstens unerträglich so etwas — lieb' das nicht...“

Henriette antwortete mit ihrem reizendsten Lächeln und strahlendsten Blick und kindlichsten Ton: „Ah, Majestät, für Sie ist das nichts Neues; aber wenn einer armen Sängerin verglichen zum ersten Mal passiert, so freut sie sich doch recht herzlich!“

Und der gute König ging noch bezauberter davon.

Henriette fuhr unter dem Ehrenschuß ihrer theatermüterlichen Gesellschafterin, der Baronin von Montenglaut, die früher als Declaratrice und Schriftstellerin aufgetreten war, weiter nach Paris.

In Berlin aber machte sich nach dem stürmischen Abschiedswahl bei der treuen Sontag-Garde bald eine andere — womöglich noch schmerzlichere Aufregung geltend. Die bange Frage wurde immer lauter: „Wenn — wenn unsere Göttin in dem difficulten, launenhaften Paris am Ende nicht reüssire? Wenn man sie gar Fiasco machen ließe — als Revanche pour Belle-Alliance? — Das wäre entsetzlich — niederschmetternd.“

Und in den Zeitungen traten sogar einige schadenfrohe, kritzelnde Stimmen — Saphir in seiner „Schnellpost“ voran — kühr und

immer klöhner auf und prophezeihen: Henriette Sontag wird in Paris glänzend Fiasco machen — neben einer Pasta und einer Malibran! Dieser niedlichen kleinen Sängerin im kleinen italienischen Genre fehlt tiefsinnige Tragik und echte Leidenschaftlichkeit, um die Franzosen mit sich fortzureißen. Ihrem Gesange mangelt der echte italienische portamento di voce — sogar der vollkommene Triller. Mit ihrem Bischen Geschmack reicht sie in Paris nicht aus — da verlangt man Poësie — Duft — Wärme des Tones und des Vortrages — und im Singen ein heiß pulsierendes Menschenherz . . . Nous verrons!

Die alte und die junge Garde wütete und schrie Zeter und Mordio — raufte sich die Locken und Perrücken — ging aber doch immer kleiner und trübseliger umher: voll Angst und Bangen den ersten Courier über das erste Auftreten der geliebten Henriette erwartend . . .

Als aber dann die Nachricht anlangte: Wir haben glänzend gesiegt — Henriette hat Paris im Sturm erobert! — da war des Jubels und Triumphs kein Ende! — Die erste Botschaft vom Siege bei Waterloo kam nicht begeistert in Berlin begrüßt worden sein. Die leidenschaftlichsten Sontag-Nebenbuhler sahnen sich gerührt in die Arme und gingen dann strahlend weiter, die große Mähr in allen Gondoreien, Weinstuben, Gesellschaften zu verführen.

Eine Siegesnachricht sagte die andere. Cherubini, Rossini, Boieldieu und Auber zogen an Henriettens Triumphwagen.

Nach einem ihrer glänzendsten Siege in der großen Oper wurde plötzlich eine mächtige Stimme im Parterre laut: „Il faut déclarer la guerre au roi de Prusse!“

„Comme cela? — Pourquoi? — La guerre? — Revanche? — Comme quoi?“ — Das Haus war in größter Aufregung, bis die gewaltige Stimme fortging:

„Oui, oui, Messieurs, la guerre! Mais non à conquérir le Rhin — mais conquérir Mademoiselle Sontag!“

Da war der Jubel unbeschreiblich.

Henriette feierte auf der Pariser Bühne sogar den seltenen Triumph: daß eine feierliche Députation ihr — der Königin des Gesanges — als Dank und Huldigung des musikfröhlichen Paris auf offener Scène „la couronne“ überreichte — eine Blumenkrone, welche tausend deutsches Kränze der einzelnen Verehrer aufwies.

Als Henriette im Spätsommer nach Deutschland heimkehrte, war sie eine Weltberühmtheit geworden. Ihre Reise wurde zum Triumphzuge. In Erinnerung an die alte Zeit, da sie als armes Comédiantenkind bei der Großmutter in Mainz lebte und von hier aus allein mit Schwestern Nina auf der armeligen fahrenden Post die weite Reise nach Prag mache, sang sie am Main zuerst wieder Deutsch — und flog dann nach Weimar, um Goethe anzusingen!

Und Goethe sang sie wieder an in den hellen Versen, die diesem Capitel als Motto voranstehen, und in den dunkleren Worten:

„Dass man in Güter dieser Erde
Zu teilen sich bescheiden werde —
Singt manches als' und neue Lied.
Und wären's zarte Liebesgaben,

*) Nachdruck verboten.

Reichstages zu haben scheint. Dieselben Federn, welche jetzt von der Enthaltung des Raths Schneegans aus dem reichslandlichen Dienst berichten, zeigten sich neulich geschäftig, einen wohl nicht ganz abzuleugnenden Antagonismus zwischen dem Statthalter von Elsaß-Lothringen und dem verantwortlichen Minister, Herzog, vor den Augen der außenstehenden als besonders eclatant und ganz unheilbar erscheinen zu lassen. — Bei der gestrigen Verhandlung über die Erweiterung des „preußischen Handelsarchivs“ zu einem „deutschen Handelsarchiv“ wurde vorgeschlagen, das „Handelsarchiv“ mit dem „Reichsanziger“ zu verschmelzen, der ja doch Ueberschüsse abwerfe. In der That beziffern sich diese Ueberschüsse für das Etatsjahr 1880/81 auf das artige Summen von 43,930 M., von denen indeß Preußen $\frac{2}{3}$ und die Reichskasse $\frac{1}{3}$ mit 14,643 M. erhält. Die Ausgabe und Einnahme wird auch wegen der Meistbeteiligung Preußens im preußischen Etat verrechnet, so daß der Reichstag nur den Anteil des Reichs am Ueberschuß in der Einnahme des Reichsschatzamts zu verrechnen hat. In den letzten Jahren hat das amliche Organ der übrigen Presse als Annoncenblatt eine scharfe Concurrenz gemacht und wird das in Zukunft allem Anschein nach noch mehr thun. — Die Protestpartei in Elsaß-Lothringen macht ebenso wie die Ultramontanen Gebrauch von der größeren Milde, die das Regime des Feldmarschalls von Manteuffel anwendet, und giebt demnächst ein neues politisches Blatt unter dem Titel „Die Presse“ heraus. Dasselbe wird in Straßburg erscheinen.

△ Berlin, 24. Febr. [Die Budgetdebatte im Reichstage.] So wenig auch im Reichstage Neigung vorhanden ist, bei der Berathung des Reichshaushaltsetats in Abwesenheit der einzigen verantwortlichen Persönlichkeit große politische Discussionen mit Staats- und Unterstaatssekretären anzutüpfen, so war doch das Pensum, welches der Präsident dem Reichstage am heutigen Tage zu erledigen zumutete, bei weitem zu groß — es reicht mindestens noch für morgen aus. Eine kurze, etwas lebhafte Discussion ergab sich beim Marine-Etat. In Ansehung der Verordnung über das neue Commando, wonach künftig auf Kriegsschiffen Steuerbord heißen soll, was sonst Backbord hieß und auf Handelsschiffen noch heißt und umgekehrt, kam Minister Stosch noch ziemlich gut fort, da er es bei dieser technischen Frage nur mit dem großen Bremer Abg. Meyer-Schaumburg zu thun befam. Weniger gut fuhr er bei dem Scharmützel mit Hänkel und Lasker wegen des Untergangs des „Großen Kurfürsten“. Dass sich der Reichstag deutscher Nation bei diesem furchtbaren Unglück damit begnügen soll, in einem nichtamtlichen, sehr unvollständigen Auszuge aus den Untersuchungsaacten, — in einem Preherzeugniß eines anonymen Verfassers die einzige Aufklärung über die mit Fehlern der Vorgesetzten mindestens in Zusammenhang stehende Todesursache so vieler Jünglinge und Männer zu suchen, ist eine Zumuthung, die auch bei der jetzigen Zusammensetzung des Reichstags fast beleidigend klingt. Der bereits eingebrochene Antrag des Abg. Hänkel wird die Veranlassung zu scharfen Debatten geben. — Beim Etat der Reichsjustizverwaltung mahnte der Abg. Dechelhäuser an die Reform der Actiengesetzgebung, die freilich auf dem Programm aller Parteien steht, aber anscheinend großen Schwierigkeiten begegnet. Interessant war es, wie Herr von Kardorff vorschlug, man möge zur Concessionierung der Actiengesellschaften zurückkehren und bis zur Reform des Actiengesetzes neue Gründungen verbieten. Richter schlug ziemlich rücksichtslos einen andern Ton an für die neuesten Anfänge schwindhafter Richtung, macht er geradezu die Regierung verantwortlich — Schuld trage die Verstaatlichung der Eisenbahnen, die Erleichterung des Lombardcredites durch die Reichsbank, die Gründung der Actiengesellschaft zur Übernahme der Godeffroy'schen Concursmasse mit Hilfe des eigenhändigen Reklamebriefes des Reichskanzlers. Dem „Unterstaatssekretär“ des einen Chefs entbehrenden Reichsschatzamtes, dem Herrn Scholz war es nicht zu verdanken, daß er eine Antwort auf diesen Angriff nicht riskierte, sich dieselbe „zu gelegener Zeit“ vorbehält. Freiwillige Hilfe von der

Rechten (wo war der Finanzgelehrte der Deutscheconservativen Freiherr von Minnigerode) blieb für den Reichsfänger auch aus — so daß Richters Angriff unbeantwortet blieb. Bei den zwei neuen Geheimrathsposten im Reichsschatzamt erlaubten sich Nickert und Richter Scherze über die Masse Arbeit wegen der vielen neuen Steuerprojekte, dann folgte eine lange Münzdebatte mit sehr belehrenden Auseinandersetzungen Bambergers und ziemlich befriedigenden Erläuterungen der Regierung über die Aufrechterhaltung der Goldwährung. Das Centrum verhielt sich heute auffallend schweigend; die neuesten Nachrichten über die bevorstehende Verständigung zwischen Preußen und Rom durch — die Nachsession des preußischen Landtags lassen vermuten, daß sich Windthorst und Schorlemmer wieder in einer Wandlung befinden.

Über den Empfang des Freiherrn zu Frankenstejn und Herrn Ackermann durch den Kaiser meldet man der „Frank. Ztg.“ das Folgende: „Der Kaiser sprach die Hoffnung aus, daß die Reichstagsession gut verlaufen und das Militärgesetz, die Stärkung der Wehrkraft Deutschlands, werde angenommen werden. Derselbe äußerte große Betrübnis über die Katastrophen in Petersburg und fügte hinzu, wie bedauerlich es sei, daß in letzter Zeit so viele Attentate vorgekommen seien. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung in Deutschland sei die Verlängerung des Socialistengesetzes notwendig. Der Kaiser bedauerte, daß der Präsident, Graf Arnim, durch Krankheit seiner Familie behindert sei, bei der Audienz zu erscheinen.“

[v. Bennigsen] der durch ein Augenleiden einige Tage in Hannover aufzuhalten war, ist hergestellt und nimmt wieder an den Sitzungen des Reichstages Theil.

[Graf Wesdehlen] erster Rath bei der kaiserlichen Botschaft in Paris, ist zum Gesellschafter in Bukarest ernannt, wird aber Paris erst verlassen nach dem Wiedereintreffen des Fürsten Hohenlohe daselbst, das für Anfang nächster Woche in Aussicht steht.

[Die Verhandlungen mit den hessischen Agnaten] wegen Herbeiführung eines Ausgleiches bezüglich der Ansprüche derselben auf das kurbärische Fideicommissvermögen sind nunmehr abgebrochen worden. Ueber die von den Agnaten angestrebte Klage gegen den preußischen Fiscus wegen Herausgabe des Vermögens wird demnächst in zweiter Instanz verhandelt werden.

[Der Krieg außer Sicht-Artikel der „Nord. Allgemeinen Zeitung“] Gestern noch auf stolzen Rossen mit dröhnen Fänsaren die Welt verbläfft — heute auf der Straßbank der Offizieren: das ist das Schicksal jener schon oft bewährten Unschuldigkeit, welche die „N. A. Z.“ auszeichnet. Der gestrige gleichfalls telegraphisch signalisierte Artikel von „beachtenswerther Seite“ welcher den vorastrigen Alarm-Artikel derselben Blätters als eine Verteilung hinstellt, lautet wörtlich: In Nr. 90 Ihres Blattes ist ein Leitartikel enthalten, welcher vor der Vorauflageung, daß die russische Regierung Kowno zu befestigen beabsichtigte, zu der Schlussfolgerung gelangt, daß damit die Basis eines künftigen Angriffsstreites gegen Deutschland gesucht werde. Wir halten diese Schlussfolgerung nicht für berechtigt. Man hätte mit demselben Rechte aus der Befestigung von Königsberg und Posen folgern können, daß Preußen aggressive Absichten gegen Russland habe, wozu doch gewiß kein Grund vorhanden gewesen wäre. Befestigungen der Grenze sind dauernde Einrichtungen, die jeder Staat, wiedem natürliche Grenzen überhaupt oder an bestimmten Stellen fehlen, mit der Absicht trifft, die Sicherstellung seiner Existenz von den Wechselseiten der Zustand unabdingig zu machen. Es braucht dabei dem Staaate, welcher Befestigungen anlegt, eine bestimmte Politik gegen seine Nachbarn gar nicht vorzuschreiben. Russland war vor 1812 ein halbes Jahrhundert hindurch und länger auch nicht in der Lage, ein feindliches Aufstehen Preußens befürchten zu müssen; nichtsdestoweniger fand im Jahre 1812 eine mächtige Invasion statt, wie sie 20 oder 10 Jahre vorher schwerlich jemand vorausgesehen hätte. Wäre damals Kowno ein befestigtes Lager oder auch nur eine starke Festung gewesen, so würde Napoleon I. seine historische Herrschaft dadurch nicht abgehalten und vielleicht den ganzen Feldzug in dem Jahre nicht haben durchführen können. Das die Fortsetzung des Krieges bis Moskau den ersten Anstoß zum Sturze des napoleonischen Reiches gab, ist ein Umstand, der für unsere Darlegung ohne Bedeutung bleibt. Wir wollen nur beweisen, daß aus der Befestigung der eigenen Grenze noch nicht notwendig, eine feindliche Tendenz gegen die Nachbarn hervorgeht, sondern nur das objective Bedürfnis, die eigene Sicherheit durch eigene Mittel zu verbürgen. Wir sind mit dem Leitartikel in Nr. 90 darin ganz einverstanden, daß weder Frankreich noch Russland einen Angriffstrieg Deutschlands

zu befürchten haben. Aber wir sind nicht der Meinung, daß die Abwesenheit dieser Befürchtung für Russland einen Grund abgeben könne, seine Grenzen offen zu lassen. Von politischen Standpunkten scheinen uns verschiedene Combinationen möglich, nach welchen für Russland die Befestigung der Niemenlinie von Wichtigkeit sein kann, ohne daß Russland von Deutschland angegriffen würde oder einen Angriff gegen Deutschland im Sinne hätte. Wenn im Jahre 1831 die Westgrenze des russischen Reichs bestigt gewesen wäre, so würde die Warschauer Insurrection vielleicht dennoch ausgebrochen sein, sich aber mit weitgreifenden Hoffnungen und Plänen schwerlich getragen haben. Wir hoffen mit Sicherheit, daß auch zwischen Preußen und Russland der Friede nicht gestört werden wird. Kann es aber dennoch gegen den Willen beider Regierungen durch Ereignisse im Orient oder andere zu einem Conflict, würde dann nicht die Haltung der polnischen Bevölkerung, welche unter russischen Scepter lebt, von großer Wichtigkeit und von der fortifikatorischen Stellung der russischen Heere in Polen und Litauen einigermaßen abhängig sein? Es lassen sich vielleicht noch andere Conflicte nach der Unbeständigkeit der Einrichtungen dieser Welt denken, welche die Nützlichkeit der Befestigung Kowno's darbieten, ohne daß dabei ein Bruch der zwischen Russland und Deutschland seit Langem bestandenen Freundschaft notwendig vorausgesetzt werden müßte. Jedenfalls glauben wir, daß das Recht, sich an seinen Grenzen so zu befestigen, daß dies mit eigenen Kräften zu schaffen sind, jedem unabhängigen Staatswesen zusteht, und können nur sagen: hanc veniam damus petimusque secundum.

Altona, 24. Febr. [Verhaftungen.] Für den auf Grund des Socialistengesetzes in Haft genommenen Cigarrenfabrikanten, ehemaligen Reichstagsabgeordneten Otto Reimer ist eine annehmliche Caution geboten worden, wenn er vorläufig auf freien Fuß gesetzt würde. Die Staatsanwaltschaft soll jedoch abschlägigen Bescheid ertheilt haben. Die Untersuchung, welche auf Grund des Socialistengesetzes in Altona eingeleitet wurde, scheint übrigens große Dimensionen anzunehmen, da heute Morgen wiederum eine Anzahl Socialisten aufs Polizeiamt gebracht wurden. Es sollen weitere Verhaftungen erfolgt sein.

Ehingen, 23. Febr. [Der Magistrat.] Wie die „Altfr. Z.“ erfährt, haben in der heutigen Magistratsitzung die Stadträthe, welche ihr Amt in Folge der Angriffe im Abgeordnetenhaus niedergelegt hatten, dasselbe wieder aufgenommen und zwar in Unbetacht des Vertrauensvotums der Stadtverordneten-Versammlung und wegen der äußerst lobenden Anerkennung der Regierung, welche dieselbe über den Jahresbericht der Schulverwaltung und besonders über die gute Organisation der hiesigen Schulen jetzt fürzlich ausgesprochen hat. Außerdem gedenkt Oberbürgermeister Thoma noch einmal eine scharf präzisirte Erklärung wegen des Verhaltens des Magistrats in Angelegenheiten des katholischen Religionsunterrichts an der hiesigen höheren Töchterschule an das Cultusministerium einzusenden.

Strassburg, 24. Februar. [Petition der niederen Geistlichkeit an den Landesausschuß.] Wie dem „Berl. Tagebl.“ von hier geschrieben wird, ist dem Landesausschuß eine Petition zugegangen, die man fast berechtigt sein dürfte, ein Ultimatum zu nennen. Geht sie doch von römischen Geistlichen aus und verlangt nichts weniger, als den Schutz des Staates gegen die römische Hierarchie! Auf unsre katholische Geistlichkeit finden nämlich noch jene Artikel (31 und 60) des französischen Concordats Anwendung, nach welchen außer den Bischöfen und Domherren nur die sogenannten Cantonal-Pfarrer unter Mitwirkung des Staats angestellt werden und das Recht der Unabsehbarkeit genießen, während die Stadtcaplane und Dorfpfarrer ausschließlich „vom Bischof bestätigt und versezt werden, ohne daß letzterer über sein Verfahren Rechenschaft geben muß“. So giebt es im Elsaß nur 74 Pfarrstellen, bei deren Besetzung der Staat mitwirkt, während der Bischof über 617 Stellen frei verfügt. Die betreffende Petition verlangt nun vom Landesausschuß „Herstellung eines gleichen Rechtszustandes für alle Geistlichen und Aushebung derjenigen Artikel des Concordates, welche dem Bischof allein das Recht der Anstellung und Absehbarkeit zugestehen“. Gewiß ist diese Forderung gerecht und billig, besonders da auch die protestantische und israelitische Geistlichkeit durchweg im Besitz gleicher Rechte ist, dessen ungeachtet bleibt es heutigen Tages aufzufallen, daß die niedere Geistlichkeit es wagt,

Mit nem wir sie zu ihelen haben,
Das macht den großen Unterschied.
Die Gegenwart weis nichts von sich,
Der Abschied fühlt sich mit Entsezen,
Entfernen zieht Dich hinter Dich,
Abwesenheit allein versteht zu schäzen.“

An Zelter berichtete Goethe am 9. September 1826:

„Doch Mlle. Sonntag nun auch kläng- und tonspendend bei uns vorübergegangen, macht auf jeden Fall Epoche. Zedermann sagt freilich, dergleichen müsse man oft hören: und der größte Theil säße heut schon wieder im Königsläder Theater. Und ich auch. Denn eigentlich sollte man sie doch erst als Individuum fassen und begreifen, sie im Elemente der Zeit erkennen, sich ihr assimiliren, sich an sie gewöhnen, dann müsse es ein lieblicher Genus bleiben. So aus dem Siegrelief hat mich das Talent mehr verwirrt, als ergöst. Das Gute, das ohne Wiederkehr vorübergeht, hinterläßt einen Eindruck, der sich der Leere vergleicht, sich wie ein Mangel empfindet.“

Im Triumph wurde das geliebte Sonntagkind von der enthuasiastischen alten und jungen Garde in Berlin zu Wagen und zu Ross eingeholt, setzte und bei dem ersten Wiederaufstreten im Königsläder Theater am 11. September 1826 mit Jubel und Gedichten und Blumen empfangen... aber, o Frevel! es mischten sich auch einzelne schrille Pfeife hinein: weil es bekannt geworden, daß Henriette in Paris ein dreijähriges Engagement an der italienischen Oper angenommen habe — und weil sie einige Tage über ihren Berliner Urlaub ausgeblichen war...

Zetzt begann ein furchtbares Getöse im Hause, als wollte man es zusammenreißen. Zwischen den Klatschern und Pfeisern brach eine großartige — Prüfung aus! Umsonst sandte der entsetzte König, der seine Heimreise aus Teplitz beilebt hatte, um an diesem Ehrentage seines Lieblings nicht zu fehlen, zwei Mal seinen Adjutanten auf den Kampfplatz, Ruhe zu stiften — bis die Polizei die ärgersten Pfeifer und Schreier verhaftete. Die ganze Vorstellung blieb eine stürmisch ereigte.

Aber dann raste das Sonntagfieber in alter beglückender Gluth weiter — womöglich noch heftiger, als vor einem Jahre. Auch vom Hof wird Henriette in jeder Weise ausgezeichnet. Der König sieht und spricht sie nicht nur bei den Konzerten und bei den kleinen traulichen Diners, welche Tinte der Sängerin giebt, — auch im Palais der Fürstin Liegnitz. So notirt Barnhagen am 4. October 1826: „Mlle. Sonntag und Mab. Lemière-Desargus sind täglich um die Fürstin von Liegnitz; erstere giebt ihr im Fortepianospiel Unterricht, letztere im Tanzen, im Französischreden, in mancherlei Bezeichnungsweise...“

Im Sommer 1827 hieß es in ganz Berlin: die Sonntag werde auf allerhöchste Einladung den König nach Teplitz begleiten, — aber diese gemeinsame Reise unterblieb: weil schon vorher soviel darüber gossen war.

Als um dieselbe Zeit der Sonntag ihr Lieblings-Papagei entfloß, sandte der König ihr durch den Fürsten Wittgenstein einen anderen, mit dem scherhaften Wort: Se. Majestät habe den allerschönsten und

flügeln Papagei ausgesucht — selbst auf die Gefahr hin, daß die Fürstin Liegnitz eifersüchtig werde!

Solche Sonntag-Anekdoten wurden dann geschäftig tage- und wochenlang durch die Stadt hin- und hergetragen und mit nie müdem Interesse gehört.

Ja, man zählte in Berlin immer wildere, regellose Schläge des Sonntagfiebers... Nur einzelne kaltblütige Leute schüttelten dazu bedenklich den Kopf und versuchten auf alle Weise, die frankhafte Gluth abzufühlen. Unter ihnen besonders Ludwig Nellstab in seinen Kritiken in der „Voss. Ztg.“:

Das „Jubeljahr des Gesanges“, 1827, mit den glänzenden Gastspielen von Angelika Catalani und Nannette Schechner, welche Nellstab weit höher stellte, als die Sonntag, gaben ihm hierzu willkommenste Gelegenheit. So schreibt er über die Catalani und ihren Vortrag der berühmten sehr schwierigen, ursprünglich für die Violine geschriebenen Variationen von Rhode, welche zuerst die Mara zu singen gewagt hatte: „Olle. Sonntag hat sich damit einen großen Namen im Publikum erworben. Bei einer Vergleichung fällt unser Urtheil dahin aus, daß in der leichten Handhabung, die bei einer Stimme, wie die der Olle. Sonntag, möglich ist, ihr allerdings einige Kleinigkeiten präziser gelingen müssten, daß aber sowohl im Vortrag der Melodie, wie durch die allgemeine, bis zur Kühnheit gehende Geläufigkeit, die Md. Catalani zeigte, diese bei weitem den Sieg erringt; nicht zu gedenken der liebenswürdigen Weise, mit der die Sängerin sich mit einer Art von Unschuld jeder noch so verschiedenen Leistung ganz hingiebt, daß selbst diejenigen Gattungen des Gesanges, die im Allgemeinen dem höheren Geschmack nicht zusagen können, bei ihr eine Natürlichkeit gewinnen, die ihnen ein bestimmtes Recht zur Existenz giebt, während sie bei anderen Sängerinnen selten mehr als bloße Duldung erlangen. Das Verhältniß stände also zwischen beiden Sängerinnen etwa so: wie eine Miniatur-Copie zu einem Original-Gemälde in natürlichen Dimensionen...“

Noch gefährlicher für Henriette Sonntag wurde das Gastspiel von Nannette Schechner, welche durch die Macht ihrer wunderbaren warmen Herzensstimme, besonders als Fidelio, selbst viele enrageirte Sonntag-Schwärmer mit sich fortzog. Nellstab nannte ihr Talent „eine Gabe des Himmels, wie sie kaum zwei Mal in einem Jahrhundert erheilt werden mag. Was die herrliche Fülle der schönsten Stimme, was die tiefste Seele des Ausdrucks im Gesange und ein edel gehaltenes Spiel vermögen, das wurde geleistet... Nannette Schechner bleibt die großartigste Künstlerin meiner Erinnerung, was die Wirkung anlangt... Ihre Seele im Gesange wärmt gleich einer Sonne...“

Es hilbte sich damals in Berlin eine Schechner-Garde, welche an Enthusiasmus und Huldigungen der Sonntag-Garde kaum etwas nachgab. So zeigte das überfüllte Opernhaus am 16. September 1827 bei dem letzten Aufstreten der Schechner als Glück & Iphigenie ein begeistertes Publikum, wie vielleicht noch nie. Es regnete Gedichte und Blumen, wie sonst nur im Königsläder Theater an den glänzendsten Sonntag-Abenden. Tausende begleiteten die Gefeierte

nach Hause. Vor ihrer Wohnung wurde ihr eine rauschende Nacht-Musik von Hörnern gebracht, und noch stundenlang jubelte und vibrte die erregte Menge zu ihrem Fenster hinaus...

Und vier Wochen später betrat Henriette Sonntag, welche zu ihrem Besten dem beschränkten Wirkungskreise des Königsläder Theaters entsagt hatte, zum ersten Male den Triumphplatz der Schechner im königlichen Opernhaus — und zwar zum ersten Mal in Berlin in einer klassischen Oper: als Donna Anna im „Don Juan“. Selbst ihre begeisterten Freunde sahen diesem „Wagnis“ nicht ohne Bangen entgegen. Aber es glückte über Erwarten. — Henriette sang mit immer größerem Erfolge noch die Agathe im „Fresschitz“, Susanne im „Figaro“, Myrrha im „Opferfest“, Rosine im „Barbier“, Hamchen in „Foconde“, Euryanthe, Prinzessin in „Johann von Paris“, Desdemona im „Othello“ und Almenaide im „Tancred“. Sie trat im Ganzen fünfzehn Mal auf und erhielt dafür ein damals unerhörtes Honorar von 11,000 Thlr. Dank einem Machtwort ihres königlichen Gönners.

Zelter berichtete am 27. October über dies Gastspiel an Goethe: „Mlle. Sonntag habe ich nun auf dem königl. Theater zwei Mal mit Freuden gesehen, als Myrrha im „Opferfest“ und als Susanne in Mozarts „Figaro“. Wenn ich keine einzelne besondere Eigenschaft an ihr herauszuheben wünsche, so ist ihr ganzes Wesen eine erfreuliche Erscheinung auf den Brettern. Sie weiß ihre niedliche Person als dritte, vierte, fünfte unter so vielen Ungewohnten auf einem größeren Theater immer glücklich aufzustellen, und da sie vollkommen vocalisiert und articuliert, leuchtet ihre Stimme auch unter den viel stärkeren wie ein klares Gestirn herab. Ihr Gesicht geht gleichsam parallel mit der Melodie, und so auch Arme und Hände, und das Alles wiederholt sich nicht, es bleibt das Nämliche und ist doch neu. Ein Duett ward da capo gefordert, die Beiden kamen zurück, wie sie abgegangen waren; vorher hatte sie auf der rechten Seite gestanden, jetzt stand sie auf der linken, und das ganze Duett schien ein neues Stück zu sein...“

Auf Berlins Straßen aber sang man nach der Melodie des Galoppwalzers „Polit“ ist tot!“:

„Schechner is tot, Schechner is tot,
Sonntag schwimmt in Ranten,
Woer hat sie die, woer hat sie die?
— Vom englischen Gesandten!“ (Fortsetzung folgt.)

[Ausgrabungen bei Olympia.] Laut telegraphischen Mitteilungen aus Athen haben die letzten Ausgrabungsarbeiten auf dem Boden des alten Olympia folgende Resultate ergeben: Südwestlich vom Metron wurde das Fundament des großen Zeusaltars, eine Ellipse von 44 m Umfang bildend, zu Tage gefördert; außerdem fand man einen Kopf des Augustus, eine elische Bronzestatue und ein wichtiges Marmorestück zu der Nike des Paionios.

Der Speculant. Korzeniowsky, J. Roman in 2 Theilen. Deutsch von Hans Mar. (Wien, Manz.) Dieser aus dem Polnischen gewandt übersezte spannende Roman zeichnet sich durch fesselnde Darstellung aus und ist bestimmt, einen polnischen begabten Dichter, der in letzterer Zeit oft von sich reden mache, bei dem deutschen Lesepublikum in würdiger Weise einzuführen.

die weltliche Macht um Schutz gegen ihre kirchliche Obrigkeit anzuwenden. In dem benachbarten Baden, wo die niedere Geistlichkeit unter dem Streit zwischen Staat und Curie ebenfalls in ihren Rechten beeinträchtigt wurde, verschmähte sie den dargebotenen weltlichen Schutz: hier ruft sie ihn an. Worin mag die Ursache liegen? Offenbar darin, daß unsere Geistlichkeit von der Überzeugung durchdrungen ist, der Bischof werde sich den Beschlüssen des Landes-Ausschusses bezw. der Regierung fügen und sie also zu ihrem Rechte gelangen.

Frankreich.

Paris, 20. Febr., Abends. [Der Kaiser von Russland] hat auf die Beglückwünschungsdeyesche Grévy's mit folgendem Telegramm geantwortet: „Ich danke Ihnen herzlich für die Gesinnungen, die Sie mir aussprechen. Der Geist der Vösen ermisst nicht mehr als die göttliche Gnade. Es freut mich, auf die Sympathien der wohlgesinnten Leute zählen zu können.“

Paris, 21. Febr. [Die Angelegenheit des verhafteten Russen. — Yves Guyot und Andrieux. — Die Rede Spuller's. — Zur Tarifdebatte.] Die Angelegenheit des verhafteten Russen, dessen Identität noch nicht mit Gewissheit festgestellt zu sein scheint, macht größeres Lärm als jemals, aber man sieht in dieser Sache keineswegs klar. Nach dem Beispiel einiger Deputirten, welche die Freilassung des Verhafteten von der Regierung verlangten, ohne selber noch genau zu wissen, worum es sich handelte, unternahmen jetzt einige Blätter eine heftige Campagne gegen seine Auslieferung, obwohl ihnen die Elemente, auf die sich ein sicheres Urtheil stützen ließe, bisher gänzlich fehlen. Ueber die Thatsachen wäre ungefähr Folgendes nachzutragen. Die Verhaftung Hartmann's oder Mayer's erfolgte am letzten Montag, also am Tage vor dem Attentat von St. Petersburg, in dem Augenblick, wo Mayer mit vier Freunden aus dem Drama in den Champs Elysées hervorstrat. Schon einige Zeit vorher hatte die russische Botschaft die Aufmerksamkeit der Pariser Polizei auf mehrere russische Flüchtlinge gelenkt, unter ihnen besonders auf Mayer, den sie direkt beschuldigte, das Attentat von Moskau veranlaßt zu haben. Was die Polizei noch mehr zum Einschreiten bewog, war, wie es scheint, der Umstand, daß man in voriger Woche in der Seine den Leichnam eines russischen Advocaten fand und in den Kleidern, welche der Ertrunkene trug, nebst einer großen Geldsumme eine Anzahl von Papieren, durch welche mehrere in Paris ansiedelnde Russen compromittirt werden. Unter diesen Compromittirten befand sich auch Mayer. Im Gegensatz zu dem, was die Blätter anfangs behauptet hatten, vollzog sich die Verhaftung ohne jeden Widerstand von Seiten Mayer's und seiner Freunde. Während der ersten vor dem Polizeikommissär ein erstes Verhör bestand, in welchem er sich weigerte, seinen wahren Namen zu nennen, wandten sich seine Freunde an den Deputirten Talandier, welcher mit seinen Collegen Devès und Spuller am Dienstag den Conseil-Präsidenten de Freycinet in den Couloirs der Kammer über die Verhaftung zur Rede stellte und die Freilassung Mayer's verlangte, worauf die Freycinet zur Antwort gab, dieser Forderung könne er nicht Gewähr leisten, die Angelegenheit liege dem Justizministerium vor und müsse ihren Gang gehen. Am Donnerstag, nachdem man inzwischen von dem Attentat in St. Petersburg erfahren, wandte sich Talandier an den Justizminister Gazon mit derselben Forderung, zog sich aber, wie es heißt, eine ganz entschieden abschlägige Antwort zu. Im ersten Unwillen drohte er mit einer öffentlichen Interpellation. Es gelang aber seinen Freunden, ihm begreiflich zu machen, daß er eine Unbesonnenheit zu begehen im Begriffe stehe, welche sehr ernste Folgen haben könnte. Ueber die spätere Verhöre Mayer's hört man nicht viel; es scheint, daß diese Verhöre meist in deutscher Sprache, welche dem Verhafteten geläufiger ist, als die französische, stattfinden. Für die Frage, ob die Auslieferung erfolgt oder nicht, werden diese Verhöre jedenfalls entscheidend sein. Der russische Botschafter soll sich übrigens anhört gemacht haben, den Beweis dafür zu liefern, daß der Verhaftete bei dem Attentat in Moskau die Hand im Spiele gehabt. Wie dem indeß sein mag, so wird in letzter Instanz der Ministerconseil über die Angelegenheit zu beschließen haben. Bekanntlich besteht kein Auslieferungsvertrag zwischen Frankreich und Russland, und wenn Fürst Orloff die Auslieferung verlangt, so stützt er sich dabei auf den diplomatischen Brauch, daß man in Erwähnung eines solchen Vertrages gewöhnlich die Bestimmungen anwendet, welche in den wirklich bestehenden Verträgen zur Geltung kommen. Man würde sich also Russland gegenüber verhalten, wie man sich etwa Deutschland oder England gegenüber in gleichem Falle verhielte, das heißt, es würde zunächst zu untersuchen sein, ob es sich um ein politisches oder nicht politisches Verbrechen handelt. Ueber diese heile Frage wird also der Ministerrath zu urtheilen haben. Die erwähnten Blätter gehen von der Ansicht aus, daß auf alle Fälle der Königsmord als ein politisches Verbrechen zu betrachten ist, und führen z. B. den Präcedenzfall an, daß England im Jahre 1858 sich weigerte, einen Mithuldigen Orsini's, den Dr. Bernard, auszuliefern, sowie den Umstand, daß weder England, noch die Schweiz, noch Belgien die Communards ausgeliefert haben. In diesem Sinne sprechen namentlich die „France“, die „Justice“ und der „Nappel“, welcher letztere seinen Artikel mit den Worten schließt: „Wenn Frankreich einen Mann auslieferte, der auf jeden Fall nur eines politischen Verbrechens schuldig ist, so wäre Frankreich kleiner als Belgien und die Schweiz.“ — Die Intransigenten haben im Pariser Gemeinderath in dieser Woche einmal wieder eine kleine Beschämung erfahren. Der neu gewählte Yves Guyot, der bekanntlich seit langer Zeit in der „Lanterne“ unter dem Pseudonamen „un vieux petit employé“ dem Polizei-Präfekten Andrieux und seiner Verwaltung zu Leibe geht, hat seinen Eintritt in die städtische Versammlung durch eine Interpellation an Andrieux gestern zu müssen geglaubt. In seiner Ungeduld hatte er nicht gewartet, bis wirklich ein Fall vorlag, in welchem sich der Polizei ein gegründeter Vorwurf machen ließ. Er interpellirte über die momentane Verhaftung einer Bürgerin Lenoble, welche von den Polizeibeamten beschimpft worden sei; und in seiner Antwort wies Andrieux nach, daß diese Bürgerin, die nebenbei gesagt, nicht Lenoble, sondern Lecomte heißt, keineswegs beschimpft worden war, sondern im Gegenthell in einer den Zola'schen Romanen entlehnten Sprache die Beamten beschimpft hatte, und daß sie trotzdem sehr glimpflich behandelt worden. Das Amüsante bei dieser Discussion war namentlich der Ton überlegener Ironie, mit welchem Andrieux den „vieux petit employé“ zum Schweigen brachte. — Die Blätter der äußersten Linken können sich noch nicht über die Rede Spuller's zufrieden geben, und sie beweisen durch ihre unausgesetzten Angriffe, daß diese Rede wirklich eine große Bedeutung im Sinne der Befestigung des Einverständnisses zwischen der Regierung und der republikanischen Union hat. — In der Kammer erwartet man mit Spannung die Rede Rouher's in der Tarifdiscussion. Mit dieser Rede wird aller Wahrscheinlichkeit nach die Generaldebatte geschlossen werden.

Nürnberg.

[Zum Attentat in St. Petersburg.] Der „R. Inv.“ bringt heute noch einige Details über die Vorgänge in der Haupt-

wache im Winterpalais während der Explosion am 17. Februar, die das schon Bekanntgewordene teilweise vervollständigen.

Wie schon bekannt, fand die Explosion um 6 Uhr 20 Minuten statt. Der deourjante Offizier, Ober Strojen, der Chef der Wache, Stabs-Captain von Wolski, und die übrigen Offiziere eilten in das Vorzimmer des Wachlocals, aus dem ihnen einige Soldaten entgegenstehen; Stöhnen und Wimmern drang aus demselben hervor. In den Offizieren stieg vor Allem Beschwörung auf, Seiner Majestät und Seiner Erlauchten Familie könnte Gefahr drohen, und Ober Strojen kommandierte daher: „Ans Gewehr!“ Der draußen Wache stehende Gefrete Gudoroff, den die erfolgte Explosion nievergeworfen hatte, erhob sich und läutete die Glöckle am Schildhäuschen. Die unbeschädigt gebliebenen Finnländer trohen unter dem chaotischen Trümmerhaufen hervor, stellten sich in Reihe und Glied, im Ganzen etwa 15 Mann, und machten sich bereit, ihrem Offizieren die lauernden Gemälder zu folgen. Zu derselben Zeit erschien im Wachlocal Z. K. H. der Großfürst-Chronfolger und der Großfürst Vladimir Alexandrowitsch in Begleitung ihrer Suite und der Hofbediensteten, welche Lichte und Lampen trugen. Der Großfürst-Chronfolger machte die Mittheilung, daß die Vorlesung den Kaiser vor der Gefahr beschützt habe. Darauf wurde unverzüglich an das Ausgraben der Soldaten geschritten, die unter den Trümmeren lagen. Im Ganzen sind 10 Finnländer getötet und 8 schwer und 36 leicht verwundet und verletzt. Unterdessen war der Großfürst Vladimir Alexrowitsch in die Kasernen des 1. Bataillons des L.-G.-Preobraschenskiy Regiments geilt, hatte Alarm schlagen lassen und führte das Bataillon zum Palais. Als dasselbe dort eintraf, befahl der zeitweilig Commandirende der Truppen, die nachhabenden Finnländer abzulösen. Da die nachhabenden Gefreiten alle verwundet oder getötet waren, sollten die Schildwachen durch Gefreite der Preobraschenzy abgelöst werden, doch keine Schildwache des finnischen Regiments wollte trotz der Überredung der anwesenden Offiziere den Posten in Abwesenheit ihres nachhabenden Gefreiten verlassen. Die Finnländer verließen ihren Posten erst, als ihr Wach-Chef erschien und sie persönlich durch die Preobraschenzy ablöste.

Petersburger Privat-Nachrichten des „B. Tgl.“ entnehmen wir Folgendes: In der Druckerei der zweiten Abtheilung der kaiserlichen Kanzlei (für Geheime und Ufase) sollen bereits seit vierzehn Tagen besonders hierzu ausgewählte und als zuverlässig bekannte Arbeiter mit der Herstellung umfassender Druckpapier beschäftigt sein. Da die ganze Unterpersonal an Ort und Stelle verpflegt und auch nichts nicht herausgelassen wird, konnte das Factum nicht völlig verborgen bleiben. Ueber den Inhalt der Drucksachen berichten jedoch nur Vermuthungen.

Seit Sonnabend Mittag werden, auf besondere Verfügung der Palais-Bewaltung, alle Personen, welche das Winterpalais betreten und daselbst nicht allgemein bekannt sind, am Haupteingang untersucht. An den mächtigen, geschlossen gehaltenen Flügelthüren des bei der Rückfahrt der Kaiserin vor der Auffahrt des Winterpalais errichteten Vorbaues sind extra vier Soldaten stationirt. Nur für den Moment der Auffahrt resp. der Rückfahrt des Kaisers öffnen sich die Thüren und schließen dieselben sofort wieder. Von außen kann man den Kaiser weder ein- noch aussteigen sehen.

Der Kaiser fährt jetzt nur noch in einem geschlossenen Wagen mit der bisherigen Bedeckung von sieben Kuban-Rosaten.

Bezüglich der schon gemeldeten Befürchtungen nihilistischer Brandstiftungen wird erzählt, daß man kürlich am Gebäude der Duma (Rathaus der Stadt) Morgens Zettel angelebt sand, nachdem die Duma (städtische Vertretung) Tag zuvor über die Illumination am Jubiläumsabend berathen hatte, des Inhalts: „Der Magistrat brauche gar nicht dafür zu sorgen, Revolutionäre würden die Illumination selbst überbrennen.“

Die beiden am Attentatsabend angeblich gefundenen Petarden vor dem Winterpalais und in der Millionajastraße, von denen die in der Millionajastraße unter dem Wagen eines Hofarztes wirklich explodirte, erwiesen sich nachträglich als Pakete schwerer Patronen, welche die nach dem Attentat im Laufschritt herbeilegenden Preobraschenzy-Gardisten verloren.

Die Kaiserin erhält seit längerer Zeit keine Schlafmittel. Hieraus erklärt sich der tiefe Schlaf, welcher die hohe Leidende nichts von der Detonation am Abend des 17. verneinen ließ.

Am Sonnabend soll ein großer Ministrath im Palais unter dem Vorstoß des Kaisers stattgefunden haben.

Provinzial- Zeitung.

Breslau, 25. Februar.

B. [Vom Schößengesetz.] Als heut Vormittag 9 Uhr die Schöffengerichtsitzung von dem Herrn Amtsgerichtsrath Adamczyk eröffnet werden sollte, fehlte einer der beisitzenden Schöffen. Es wurde nach der Reihenfolge der Jahressliste ein Hilfsschöffe einberufen. Als derselbe durch den Gerichtsvorsteher zur Stelle gebracht worden war, stellte sich heraus, daß man es mit einem nahezu völlig erblindeten Manne zu thun habe. Es war demzufolge nötig, sich nach einem anderen Hilfsschöffen umzusehen. Etwa um 10½ Uhr war endlich die Stelle besetzt und konnten die Verhandlungen beginnen.

B. [Die Chefrau als Vertheidiger im Strafprozeß.] Die 1. Strafkammer des königl. Landgerichts tagte heut als Verjährungsinstanz für Schößengesetzesachen. In einer zur Verhandlung stehenden Sache war s. J. die Freisprechung der beiden wegen Hausfriedensbruchs Angeklagten erfolgt. Gegen dieses Urtheil hatte die königl. Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Während die Zustellungsurkunde des einen Angeklagten noch nicht bei den Acten, dieter auch nicht erschienen war, erschien für den zweiten Angeklagten dessen Chefrau und erklärte sich unter Vorlage einer Vollmacht bereit, ihren in Folge einer früheren Kopfverletzung schwärmigen Mann zu vertreten. Veranlassung zu diesem Schritte hatte der auf der Urschrift der Ladung befindliche Vermert gegeben: „Es bleibt Ihnen freigestellt, an Stelle Ihres persönlichen Erscheinens einen mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertheidiger zu senden.“

B. [Haussuchungen bei Socialdemokraten.] Eine Zusammenkunft bissiger und auswärtiger Socialdemokraten bei einem im Saale des Wintergartens abgehaltenen Tanzkränzchen scheint Veranlassung zu vielsachen Haussuchungen geboten zu haben. Nachdem allein am vorigen Freitag 19 Personen von der Haussuchung betroffen wurden, hat sich inzwischen deren Zahl auf 31 Personen vermehrt. Ob die Revisionen von Erfolg begleitet gewesen sind, müssen wir bezweifeln.

B.-ch. [Stromarbeiten.] Die durch den Winter unterbrochenen Stromarbeiten werden nach Eintritt des normalen Wasserstandes wieder aufgenommen werden. Dahn gehört die Ausbaggerung des Strombettes des Unterwassers und die Fortsetzung der Uferausschüttung und Auspflasterung zur Verminderung der Versandung. Die Ufer des alten Oder unterhalb der Gröschel-Brücke werden ebenfalls mit Granitsteinen ausgeführt, zu welchem Zwecke Baumaterial angefahren und niedergelegt wird. — Die Ausmauerung des Ufers an Stelle der abgebrochenen Sandsteinmauer zwischen den Sandbrücke und dem Augustaplatz wird ebenfalls nach Abschluß des bevorstehenden Hochwassers zu Ende geführt werden. — In der Schiffswerft an der Eisenbahnbrücke der Rechte-Oder-Ufer-Eisenbahn macht sich rege Tätigkeit bemerkbar. Eine ansehnliche Anzahl größerer und kleinerer Frachtschiffe ist im Ausbau begriffen. Ebenda selbst wird auch der kleinste der Dampfer des Oberwassers einer gründlichen Reparatur unterworfen, um im Laufe des Sommers wieder in Funktion treten zu können.

— — — [Von der Oder. — Eisbahn.] Durch den inzwischen eingetroffenen Frost ist der erwartete Eisgang hier wieder verhindert worden. Das Eis hat an einzelnen Stellen immer noch eine Stärke von 15 bis 18 Zoll. Gestern Nachmittag von 2 Uhr ab bis 8 Uhr Abends war starker Eisgang bei Cösl. Die Oder ist überhalb Cösl bis über Oderberg hinaus eisfrei. Die Ohle ist so angezogen, daß der Margarethenhafen bereits überflutet ist. Unterhalb Ohla bei Jelsch und anderen gefährdeten Stellen sind Wachen an den Dämmen ausgestellt. — Die Eisbahn an der Liebischhöhe, welche wieder spiegelglatt ist, wird heute eröffnet.

+ [Abhanden gekommene Postfreimarken à 10 Pf.] In der letzten Zeit sind hier aus dem kaiserlichen Haupt-Postamt für circa 30 Mark der oben bezeichneten Marken gestohlen und nach dem bisherigen Ermittlungen von den Dieben an Geschäftskleinteile verkauft worden. Alle Diejenigen, welche Briefmarken nicht am Postbüro und nicht vom Revierbriefträger erworben oder auch in Verwahrung genommen haben, werden aufgefordert, um sich gegen den Verdacht der Heplerei zu sichern, beim nächsten kaiserlichen Postamt oder im königlichen Polizei-Präsidium, Bureau 8, 10 oder 20, Anzeige zu machen.

* [Schlesien, mein Heimatland.] Der Verfasser des beliebten Local-Couplets „Am Oderstrand“, Felix Niedermeyer, Mitglied des Lobetheaters, hat wieder ein neues Lied mit tomischer Prosa in schlesischer Mundart „Schlesien, mein Heimatland“ herausgegeben. Dasselbe ist lithographisch mit Musikbegleitung für Pianoforte vertrieben und ist vornehmlich zum Vortrag in Gesellschaften allen Freunden des Humors zu empfehlen. Die

Ausgabe ist in der Cigarrenhandlung von Herrn Otto Deter, Ohlauerstraße, niedergelegt und sind die Lieder daselbst à 50 Pf. zu haben.

+ [Aufgefunderter verirrter Knabe.] Bei der Frau Haushälterin Caroline Grulich, Neudorfstraße Nr. 19, hat ein 3jähriger Knabe, welcher sich verirrt hatte und weder den Namen noch die Wohnung seiner Eltern anzugeben vermochte, freundliche Aufnahme gefunden. Der kleine blonde Knabe hatte defekte graue Hosen und rothe Parchent-Unterbeinkleider an. — [Unglücksfall.] Am 22. d. M. Nachmittags 4 Uhr, verunglückte Pucher Richard S. dadurch, daß er sich beim Losmachen der Tenderbremse durch Auflaufen des Hebels auf die Bremsepinde einen Finger der linken Hand zerquetschte.

+ [Unglücks- und Todessfall.] Beim Bau der Schaubude zum Brodmann'schen Attentheater auf dem Zwingerplatz verunglückte gestern der do selbst beschäftigte Zimmermann Joseph Liehr dadurch, daß er eine Leiter bestieg, ehe der hierzu beauftragte Handlanger herbeikam, um dieselbe zu halten. Die Leiter rutschte aus und Liehr stürzte so ungünstig zur Erde herab, daß er schwere Verletzungen an den Beinen erlitt und nach seiner Wohnung geschafft werden mußte. — Der am 19. d. M. früh 6 Uhr, auf der Neuen Jünterstraße im bewußtlosen Zustande aufgefundenen und aus einer Kopfwunde stark blutende unbekannte Mann ist im Allerheiligsten Hospital gestorben, ohne daß derselbe vor seinem Tode die Bezeichnung wieder erhalten hat. Seine Personalien konnten daher nicht festgestellt werden.

— [Auffinden entseelter Personen.] Gestern Vormittag gegen 7 Uhr wurde an dem Gartenzäune eines Grundstücks der Posenerstraße eine unbekannte Frauensperson hängt vorgefunden. Die Selbstmörderin, deren Leiche nach der königl. Anatomie geschafft worden ist, war 45—50 Jahre alt, klein, hatte blondes Kopfhaar und war bekleidet mit lilawollinem Überrock, schwarzer Düsseldorf, Kattununterjacke, vier verschleierfarbigen Unterrocken, grünem Kopftuch und Düsselschuhen mit Lederbesatz. In den Kleiderstücken der Entseelten fand man ein ledernes Portemonnaie ohne Geldinhalt. — Der auf der Dammstraße wohnende Schmied Josef U. wurde am 24. d. M. früh gegen 9 Uhr in seiner Behausung tot aufgefunden. Ein hinjüngernder Arzt constatirte, daß der Tod bereits vor ca. 24 Stunden eingetreten sein müsse. Unter den Hansbewohnern circulirte das Gerücht, U. sei in Folge Vergiftung durch Kobenzydol verstorben. Diese Annahme wird indeß durch den Umstand entkräftet, daß sich die Frau und der fünfjährige Sohn des Verstorbenen fortwährend in demselben Raume aufgehalten haben, ohne Schaden an ihrer Gesundheit zu erleiden, und daß auch der Ofen ungeheist vorgefunden wurde. Von der Ehefrau des Verstorbenen konnte eine Aufklärung über den Todesfall deshalb nicht erzielt werden, weil dieselbe seit längerer Zeit schwerhörig und gesetzestrank ist. Die Frau sowie der fünfjährige Sohn wurden im Armenhaus untergebracht. Die Leiche, welche ein außergewöhnlich gedrungenes Aussehen zeigt, wird zur Feststellung der Todesursache einer Obduktion unterzogen werden.

+ [Polizeiliches.] Gestohlen wurde ein Aderpächer auf der Lawrentiusstraße Pferd und Wagen. Das Pferd ist ein brauner Wallach mit Stern, der Wagen ist grün angestrichen. Einem Restaurateur auf der Alexanderstraße wurden 3 schwarze Herrenstoffröcke, ein blauer Stoffrock, 2 schwarze Westen und 2 Paar schwarze Beinkleider, ein goldener Siegelring, auf dessen Platte die Buchstaben K. K. eingraviert sind, eine silberne kleingedrägte Kette mit silbernen Medaillons und daran befestigtem überlängem Miniaturlöffel, eine Sparbüchse mit 30 Mark Inhalt, 100 Stück Zigaretten, ein Deckbett und ein Kopftuch mit weißem Überzuge und rothem Inlett, ein schwarzes mit Atlas garniertes Cafemantel, ein schwarzes und weißes gestreiftes Frauenschürze und ein Wäschekorb mit Leibwäsche gestohlen. Für Ermittlung der Diebe und Herbeischaffung der gestohlenen Gegenstände ist eine Belohnung von 50 Mark ausgesetzt. Einem Photographen wurde ein Firmenstempel mit der Inschrift: „Kastner und Siewerski, Photographen, Breslau, Gartenstraße Nr. 19“ gestohlen; einem Kaufmann auf der Schuhbrücke 4 Stück hölzerne Waschschäffer; einem Kaufmann auf der Schuhbrücke ein grauer Leinwandfößer mit Messingstiften beschlagen, in welchem ein jüdisches Gebetbuch mit rotem Umschlag und Goldschnüre, die zehn Gebete, mit S. H. gezeichnete Taftentücher, 14 Stück weiß leinene Halstücher und diverse Kleidungsstücke enthalten waren. Mittelst gewaltfester Einbrüche wurden aus einem Schuhwarenladen auf der Nicolaistraße 6 Paar hohe Beuggamafächen, 15 Paar Promenadenzeugstüche, 10 Paar Hausschuhe, 4 Paar Herrenschäffer, 6 Paar Zeug- und 6 Paar Lederkürschner entwendet. Abhanden gekommen sind einem Kellner auf dem Wege von der Gartenseite bis nach der Kupferschmiedestraße 2 Dutzend neue weiße Hemden, Heinrich B. wegen Diebstahls, und der Obschändler Franz M. wegen schweren Diebstahls.

— ch. Görlitz, 23. Februar. [Der Afrikareisende Otto Schütz.] Wahrscheinlich schon im April verläßt unser Landsmann, Ingenieur Otto Schütz, seine alte Heimat, um einem ehrenvollen Auftrage der japanischen Regierung an die zoologische Reichsanstalt in Tokio Folge zu leisten. Es ist auffallend, daß die Schleifer, welche doch sonst diejenigen Landsleute zu ebnen wissen, welche dem schlechten Namen zu Ehren im Auslande bringen, von der Anwesenheit ihres jüngsten berühmten Landsmannes in der Heimat so wenig Nutzen für sich geogen haben, denn nur wenige schlesische Städte sind es, die sich den Genuss verschaffen haben, einen der ebenso formidabilem, als stofflich interessanten Vorträge des führenden Reisenden zu hören und den Pionnier deutscher Wissenschaft in aquatoriale Afrika persönlich zu lernen. Wie bereitwillig derselbe einer Einladung Folge leistet, haben erst jüngst die Laubaner und die Hirschberger erfahren. Von der wissenschaftlichen Bedeutung, welche O. Schütz kartographische Arbeiten über das Congo- und Quanzagebiet haben, bringt das neueste Heft der Mitteilungen der afrikanischen Gesellschaft in Deutschland ein glänzendes Zeugnis. Der Geograph Dr. R. Kiepert bezeichnet darin Schütz's und Livingstone's Arbeiten für jenes Gebiet als die weitauß wichtigsten. Aufgefordert, sich über Schütz's kartographische Arbeiten zu äußern, gibt er zunächst der hohen Befriedigung Ausdruck, welche jeder Geographen beim Anblick der 16 größeren und kleineren Kartenblätter C. v. Richthofens aus China, und im Ganzen kann man sagen, daß bisher nur selten ein einzelner Entdeckungsreisender gleich Wertvolles heimgebracht hat oder heimzubringen im Stande war. Es war deshalb eine sehr glückliche Wahl der „Afrikanischen Gesellschaft in Deutschland“ einen mit der Technik des Aufnehmers zu vertrauten Mann auszuwählen und ihm lediglich topographische Arbeiten zur Pflicht zu machen. Denn, wie Sachkenner bezeugen werden, nimmt leichteres während des Marsches und zum Theil auch nach demselben die ganze Aufmerksamkeit und Arbeitskraft des Reisenden so voll auf in Anspruch, daß die Routenkarten von Botanikern Zoologen, Missionären und allen Männern, welche zugleich oder hauptsächlich andere Zwecke verfolgen, notwendigerweise viel unvollkommen ausfallen müssen. Aus jenem Grunde ist man berechtigt, die Schütz'schen Aufnahmen ein besonderes Vertrauen entgegenzubringen. Die kartographische

Dels, 20. Februar. [Vaterländischer Frauen-Zweig-Verein.] In der unter Vorsitz der Frau Landräthin von Rosenberg abgehaltenen Generalversammlung des hiesigen Vaterländischen Frauen-Zweig-Vereins kamen folgende Punkte zur Besprechung: 1) legte der Schatzmeister des Vereins, Herr Amtsgerichts-Rath Kleinwärter, Rechnung über das Jahr 1879. Der Verein zählte Ende vorigen Jahres 135 ordentliche und 31 außerordentliche Mitglieder. Die Einnahme betrug incl. eines Gnaden- geschenks Sr. Hoheit des Herzogs von Braunschweig-Dels von 150 Mark in Summa 1893,32 M. Hieron wurden an Hilfsbedürftige in Stadt und Land als Unterstützung verausgabt 1814,20 M. Mirhin bleibt pro 1880 ein Bestand von 169,12 Mark. Hierbei wurde dankbar erwähnt, daß zur Kleibenden Erinnerung an Frau Kaufmann Cohnstädt von hier, welche im vorigen Jahre in der Ferne so plötzlich starb, von deren Ehegatten dem Verein 150 M. mit der Bestimmung übergeben worden sind, daß die Zinsen des Capitals als jährlicher Beitrag zur Kasse erhoben werden sollen, damit der Name seiner verstorbenen Frau auch weiterhin als Vereinsmitglied in den Listen fortgeführt werde. 2) Aufgrund einer Auflösung des in Breslau neu gebildeten Provinzial-Frauenvereins beschlossen die Anwesenden, sich der provinziellen Organisation anzuschließen. 3) In Betriff des von dem Vereine ins Leben gerufenen Abonnement für das hiesige Kreis-Krankenhaus berichtete die Vorsitzende, daß von den betreffenden Dienstherren bei demselben 1402 Personen à 1 M. abonnirt worden waren. Verpflichtet wurden 172 Personen an 2067 Krankentagen. Aus der Vereinskasse mußten noch 400 M. zugezahlt werden. Um für die Zukunft diesen Zufluß aufzuheben, wurde beschlossen, das jährliche Abonnement auf 1,50 M. pro Person festzulegen. 4) Für die Notleidenden in Oberschlesien waren bei dem Verein 1107,81 M. eingegangen, welche an den Notstands-Ausschuß der vereinigten Vaterländischen Frauenvereine in Breslau abgeführt worden sind. 5) Dem Verein für Privatwohltätigkeit am hiesigen Orte hat sich der Frauenverein bereitwillig angeschlossen, indem verschiedene Mitglieder sich der Mühe unterzogen haben, bei Beileitung der Lebensmittel behilflich zu sein. 6) In die Stelle der beiden durch Versetzung ausgeschiedenen Vorstandsdamen: Frau Oberst von Saldern und Frau Staatsanwalt Crusius wurden von den Anwesenden gewählt; Frau Oberstleutnant Roos und Frau Seminar direktor Henning. Anschließend an vorstehenden Bericht führt sich der Verein dem Herrn Seminar direktor Henning für das zum Besten unserer Kasse im hiesigen königl. Seminar veranstaltete Concert zum größten Dank verpflichtet. (Loc. a. d. O.)

=w= Treuzburg, 24. Febr. [Abiturienten-Examina. — Post-Agent Altmann.] Von den sechs zum diesjährigen Examen sich meldenden Oberprimaen des hiesigen Gymnasiums waren zwei zurückgetreten. Heute fand in Gegenwart des königlichen Commissariats, Geheimen Regierungs- und Provinzial-Schulrats Dr. Sommerbradt, des städtischen Commissariats, Bürgermeister Müller, und des gesamten Lehrerkollegiums das mündliche Examen statt. Sämtliche vier Abiturienten erhielten das Zeugnis der Reife, einer wurde auf Grund der schriftlichen Arbeiten von der mündlichen Prüfung disqualifiziert. — Die Prüfung der Lehrer-Aspiranten des hiesigen evangelischen Seminars beginnt morgen vor dem königlichen Regierungs- und Schulrat Dr. Sander. — Der stetsbrieflich verfolgte Postagent Altmann aus Bantau, dessen Festnahme in Bahia bereits gemeldet wurde, ist gestern früh unter Begleitung eines Gendarmen aus Cipiel, bis wohin durch einen belgischen Polizisten der Transport erfolgt war, hier eingetroffen und zur Haft gebracht worden. Ein eigenhümlicher Unstern scheint diese Affaire zu begleiten, indem die dem Altmann in Bahia abgenommen und dem belgischen Polizeibeamten zur weiteren Aufführung mit Altmann zugleich übergebene Summe von 8000 Mark vom Transvator bei der Fahrt mit der Bahn von Brüssel im Wartesaal vergessen worden sein soll und verloren ist. Die Unterschlagungen des Altmann belaufen sich auf über 15,000 M., für welche die kaiserliche Postverwaltung Negativ zu leisten hat.

Nachrichten aus der Provinz Posen.

■ Schneidebühl, 22. Febr. [Garnison. — Trottoir. — Hochwasser.] Bis zum Ausbruch des französischen Krieges im Jahre 1870 erfreuten wir uns einer Garnison. Es war die 1. und 5. Escadron des ersten Pommerschen Ulanen-Regiments Nr. 4, welche hier in Garnison waren und den Verkehr in unserer Stadt in hohem Grade hoben. Seitdem sind diesseits wiederholte Schritte getan worden, damit aufs Neue eine Garnison hierher verlegt werde, bis jetzt aber immer ohne Erfolg. Im Hinblick auf die jetzt zu erwartende Vergrößerung unseres Heeres haben mehrere Bürger beim Magistrat petititioniert, jetzt die Angelegenheit höheren Orts wieder in Anregung zu bringen. Unser Bürgermeister Wolff hat sich auch sofort bereit erklärt, in Stettin und Berlin persönlich die geeigneten Schritte zu thun. Unsere Stadt ist ja schon gegenwärtig ein Anknutungspunkt von fünf Eisenbahnen, der Bau einer sechsten Eisenbahn wird in Kürze begonnen werden. — Unsere Trottoirangelegenheit ist noch nicht gefördert worden. Während der Magistrat der Ansicht ist, daß er allein über die Wahl des Materials, ob Sandstein, Granit &c., zu bestimmen habe, wahrten sich auch in der gestrigen Stadtverordnetenversammlung die Stadtverordneten ihr Recht, weil es sich hier mit um den Kostenpunkt handele, bei der Bestimmung des Materials mitzusprechen. Es fragt sich, welche Stellung der Magistrat zu der qu. Angelegenheit in Zukunft einnehmen wird. Wird kein Einvernehmen erzielt, so werden wir auf ein Trottoir verzichten müssen, und unsere Bürgersteige werden dann nach den bestehenden polizeilichen Vorschriften zu unterhalten sein. — In Folge des plötzlich hier eingetretenen Thauwetters ist die Süddom bedeutend angestiegen, und sind die Keller teilweise unter Wasser gesetzt worden.

Handel, Industrie &c.

4. Breslau, 25. Februar. [Von der Börse.] Die Börse war im Allgemeinen ziemlich fest gestimmt, auch das Geschäft war namentlich in Oberschlesischen Eisenbahnen und Bergwerkpapieren recht belebt. Russische Werte lagen matt. Schluss abgeschwächt. Creditactien ca. 2 M. Russische Wertpapiere etwas höher. Montanwerthe erheblich besser. Österreichische Renten ziemlich fest. Russische Valuta etwas niedriger.

Breslau, 25. Februar. Preise der Cerealien.

Besteigung der städtischen Markt-Deputation pro 200 Höffel. = 100 Kilogr. gute mittlere geringe Ware

	höchster niedrigst.	höchster niedrigst.	höchster niedrigst.
Weizen, weißer	22 10	21 70	21 00
Weizen, gelber	21 50	21 30	20 80
Roggen	17 40	17 20	17 00
Grieß	17 20	16 60	15 90
Hafer	15 20	15 60	14 80
Erbsen	19 50	18 80	17 70

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.

Pro 200 Höffel — 100 Kilogramm.

	feine	mittlere	ord. Ware
Raps	22 75	21 25	19 25
Winter-Rübsen	21 50	20 25	18 25
Sommer-Rübsen	21 25	19 25	16 25
Dotter	21 50	19 —	—
Schlagslein	25 50	23 50	20 —
Hansfaat	16 50	15 50	14 50

Kartoffeln, per Sac (zwei Neusiechell à 75 Pfld. Brutto = 75 Kilogr.) bestie 3,00—3,50—4,50 Mark, geringere 2,50—3,00 Mark, der Neusiechell (75 Pfld. Brutto) bestie 1,50—1,75—2,25 M., geringere 1,25 bis 1,50 M., pr. 2 Liter 0,10—0,15 Mark.

Breslau, 25. Februar. [Amilicher Producen-Börsen-Bericht.] Kleefaa, rothe matt, ordinär 24—30 Mark, mittel 32—36 Mark, fein 40—44 Mark, dochtein 48—51 Mark, exquisit über Rotz. — Kleefaa, beige bepulpt, ordinär 35—45 Mark, mittel 48—52 Mark, fein 55—58 Mark, dochsein 70—75 Mark, exquisit über Rotz.

Roggen (pr. 1000 Kilogr.) höher, gel. — — — Et., abgelaufene Kundenkunde —, pr. Februar 175 Mark Br., Februar-März 175 Mark Br., März-April — April-Mai 177 Mark Br., Mai-Juni 178—179 Mark bezahlt. Juni-Juli 180 Mark Br., Juli-August 175 Mark Br.

Weizen (pr. 1000 Kilogr.) gel. — — — Et., pr. lauf. Monat 218 Mark Br., April-Mai 223 Mark Br., Mai-Juni —.

Grieß (pr. 1000 Kilogr.) gel. — — — Et., pr. lauf. Monat —.

Hafer (pr. 1000 Kilogr.) gel. — — — Et., pr. lauf. Monat 149 Mark Br., April-Mai 151 Mark bezahlt. Mai-Juni 153,50—154,50 Mark bezahlt.

Raps (pr. 1000 Kilogr.) gel. — — — Et., pr. lauf. Monat 235 Mark Br., April Br., April-Mai 250 Mark Br.

Müböll (pr. 100 Kilogr.) fest, gel. — — — Et., loco 55,50 Mark Br., pr. Februar 53,50 Mark Br., Februar-März 53,50 Mark Br., März-April — April-Mai 53,50 Mark Br., Mai-Juni 54 Mark Br., Juni-Juli 54,50 Mark Br., September-October 57 Mark Br., 56,75 Mark Br., October-November 57,25 Mark Br., November-December 57,75 Mark Br.

Petroleum (pr. 100 Kilogr. 20 % Taxa) loco 29,50 Mark Br., pr. Februar 29,50 Mark Br.

Spiritus (pr. 100 Liter à 100 %) fester, gel. — — — Et., pr. Februar 59,20 Mark Br., Februar-März 59,20 Mark Br., April-Mai 60 Mark bezahlt u. Br., Mai-Juni 60,80 Mark bezahlt und Br., Juni-Juli 61,50 Mark bezahlt, Juli-August 62,50 Mark Br., August-September 62,50 Br.

Zink ohne Umfang. — — — Et., pr. Februar 59,20 Mark Br., Februar-März 59,20 Mark Br., April-Mai 60 Mark bezahlt u. Br., Mai-Juni 60,80 Mark bezahlt und Br., Juni-Juli 61,50 Mark bezahlt, Juli-August 62,50 Mark Br., August-September 62,50 Br.

J. P. Glas, 25. Febr. [Marktbericht.] Auf heutigem Wochenmarkt batte sich in Folge zahlreichen Besuchs, bedeutender Zufuhr und wieder recht animirter Kaufslust ein sehr lebhafter Verkehr entwickelt. Mit Ausnahme des Hafers waren sämtliche Getreidearten und Hülsenfrüchte reichlich vorhanden, Hafer dagegen blieb stark gefragt und mußte wiederum 50—55 Pf. höher bezahlt werden. Es wurde gehäuft für 200 Pf. oder 100 Kilogramm Weizen 20,70—17,45 M., Roggen 17,45—15,70—14,65 M., Grieß 15,50—13,65—12,40 Mark, Hafer 14,15—12,50—11,75 Mark, Erbsen 25—18 Mark, Bohnen 27—28 M., Linsen 36—28 Mark, Kartoffeln 6,75—5,00 Mark, Rüschstroh 3,60—2,20 M., Krummstroh 2,50—1,75 Mark, Hen erster Sorte 5 M., zweiter Sorte 3,90 M., für 1 Pf. Butter 75—80 Pf. und für 1 Schod Eier 2,60 Mark. — Auf die argen Stürme in voriger Woche folgten Schnee und Regen, während wir uns heut eines schönen, heiteren Tages erfreuen. Barometerstand 656,2 mm.

Eisenbahnen und Telegraphen.

* [Dels-Gnesener Eisenbahn.] Nachdem sich die Betriebsergebnisse pro 1879 mit hinreichender Sicherheit übersehen lassen, können darüber folgende Mitteilungen gemacht werden:

Die Einnahmen betragen: pro 1879 — dagegen pro 1878 aus dem Personenverkehr 308,369 M. 316,702 M. aus dem Güterverkehr 557,286 = 481,106 aus Extraordinarien 156,809 = 188,975 zusammen 1,022,464 M. 966,783 M.

Die Ausgaben betragen: Laufende des Betriebes 633,634 M. 631,159 M. Restausgabe desgl. 6,542 = Rücklage zum Erneuerungsfonds 147,440 = 146,505 Rückläufige Rücklage desgl. 38,808 = Rücklage zum Reservefonds 23,250 = 23,250 Verzinsung der schwebenden Schulde 124,781 = 111,774 zusammen 929,105 M. 958,038 M. somit Überschuss 93,359 M. 8,745 M.

Dieser Überschuss pro 1879 — abgesehen von dem verbliebenen Überschreit aus 1878 — würde einer Dividende von ½ % auf das 13,950,000 M. betragende Prioritäts-Stammaktien-Capital entsprechen.

An Stelle der schwebenden Schulde, die Ende 1879 = rot. 2,509,000 M. betrug, in den folgenden Jahren aber noch zunehmend dürfte, soll nach Be schluss der Generalversammlung vom 16. Juni 1876 eine Prioritätsanleihe von drei Millionen Mark aufgenommen werden. So lange diese Anleihe nicht genehmigt ist, wird die Vertheilung einer Dividende weder angängig noch gestattet sein.

Wenn nun auch nicht außer Acht gelassen werden darf, daß nach Genehmigung und Begebung der Anleihe von 3 Millionen Mark, der Betrag der Bußen pro Jahr um 10,000 bis 25,000 Mark größer wird, je nachdem die Verzinsung mit 4½ oder mit 5 % erfolgt, und daß außerdem zu dem Zinsenbetrage nach einigen Jahren noch weitere 15,000 M. als Amortisationsquote hinzutreten, so kann doch kaum geleugnet werden, daß die Lebens- und Entwicklungsfähigkeit des Unternehmens nunmehr dargethan ist, zumal wenn erwogen wird, daß dasselbe sich binnen wenigen Jahren aus einem nicht unerheblichen Deficit, nach voller Dotirung des Erneuerungsfonds und Reservefonds auch hinsichtlich der Rückstände für die ersten Jahre des Betriebes und nach Übernahme der früher aus dem Baufonds berichtigten Verzinsung der schwebenden Schulde für die letzten Jahre auf den Betriebsfonds, zu dem vorstehend nachgewiesenen Überschuss herausgearbeitet hat. Dabei muß allerdings von übertriebenen Hoffnungen, wie sie hier und da zu Tage getreten sind, abgesehen werden, da die bisher beobachtete Steigerung der Einnahmen von im Ganzen rot. 165,000 Mark in 3 Jahren oder pro Jahr durchschnittlich 54,983 M. hierzu wohl nicht ausreichenden Anlaß bietet.

Telegraphische Depeschen. (Aus Wolffs Telegr.-Bureau.)

Berlin, 25. Febr. Reichstag. Eingegangen ist ein Schreiben des Reichskanzlers, worin die Genehmigung zur strafrechtlichen Verfolgung des Restaurateurs Thiele in Friedenthal wegen Beleidigung des Reichstages nachgefragt wird. Das Schreiben geht an die Geschäftsordnungs-Commission. Bauer zeigte die Niederlegung seines Mandates für den zweiten Hamburger Wahlkreis an. Richter (Hagen) fragt, ob diejenigen Mitglieder, welche zu Mitgliedern des obersten Reichsgerichts ernannt und dadurch in Rang und Gehalt erhöht worden sind, das Mandat niedergelegt haben. Der Präsident erwidert, es sei ihm von den Betreffenden keine Mitteilung geworden. Es folgt die Berathung über den Statut des Reichsschulamtes. Bei § 26 weist Richter auf die seit Einführung der Zollreform eingetretene Zunahme des Schmuggels hin. Bundescommissar Burchardt erwidert, es seien alle erforderlichen Maßregeln zur Bekämpfung des Schmuggels getroffen. Nach unerheblicher Debatte wird der Statut genehmigt.

Bei dem Statut des Reichsseisenbahnamtes fragt Berger an, wie weit die Vorarbeiten für das Reichsseisenbahngesetz gediehen sind und wann die Einbringung erwartet werde. Bundescommissar Körte erwidert, Preußen beantragte beim Bundesrathe, eine Commission zur Aufstellung des Reichsseisenbahngesetzes über das Eisenbahnwesen zu ernennen. Diesem Antrage waren als Material drei Gesetzentwürfe beigelegt, betreffend die Regelung des Reichsseisenbahnwesens überhaupt, betreffend die Bildung des Reichsseisenbahnrates und betreffend das Reichseisenbahn-Verwaltungsgericht. Der Bundesrat habe den Antrag an die bezüglichen Ausschüsse verwiesen. Richter verlangt eine größere Erleichterung der Localbahnen in ihren Verpflichtungen gegenüber der Post-, Telegraphen- und Militär-Verwaltung. Bundescommissar Körte sagt die mögliche Berücksichtigung zu. Gegenüber Richter (Hagen) bemerkt Körte, vom Eisenbahntarifgesetz sei im Bundesrathe noch gar keine Rede; auch das Eisenbahngesetz werde in der gegenwärtigen Session keinesfalls mehr eingebrochen. Der Statut des Reichsseisenbahnamtes wird genehmigt. Bei dem Statut der Zölle, Verbrauchssteuern und Aversen kritisiert Delbrück die Veranschlagung einzelner Einnahmepositionen. Das Capitel der Einnahmen aus den Zöllen und Verbrauchssteuern wurde nach dem Antrage Richters an die Budgetcomission verwiesen. Bundescommissar Burchardt rechtfertigt die Veranschlagung. Sonnemann weist auf die

umlaufenden Gerichte wegen Wiederaufnahme des Projectes des Tabakmonopols hin und fragt, ob die Einführung des Monopols in irgend einer absehbaren Zeit geplant werde. Bundescommissar Burchardt repliziert: Im Schoße des Bundesrathes sei die Frage wegen Einführung des Tabakmonopols in keiner Weise zur Erörterung gelangt. Richter (Hagen) fragt, welche Absichten die Regierung hinsichtlich des überreift eingeführten Flachzolls habe. Burchardt erwidert: Es sei augenblicklich nicht die Absicht, den Flachzoll aufzuheben. Böttcher fragt, ob etwa innerhalb des Reichsgerichts amtes die Einführung des Tabakmonopols in Erwägung gezogen sei. Der Schatzsekretär hält sich nicht verpflichtet, über alle Erwägungen des Schatzamtes Auskunft zu geben. Nach weiterer unerheblicher Debatte wird der Statut der Zölle genehmigt. Der Statut des Spielkartenstempels wird ohne Debatte bewilligt. Der Statut der Wechselstempelsteuer und der statistischen Gebühr wird nach unerheblicher Debatte genehmigt. Der Statut der Eisenbahnverwaltung ruft keinerlei Debatte hervor.

Es folgt der Statut der Bankverwaltung. Der Bankpräsident weist auf die solide Fundirung der Bank hin, die Prinzipien, wonach dieselbe geleitet werde, seien und würden nicht aufgegeben und hätten den heftigen Krisen und drei großen Kriegen gegenüber sich bewährt.

Es sei darüber nur eine Stimme. Bamberger bemängelt das Verfahren der Bank hinsichtlich der Wechselkonten, welches mit den sonstigen Verwaltungsprincipien in Widerspruch stehe und das Institut schädigen müsse. Der Bankpräsident rechtfertigt wiederholt das Verfahren der Bank vom commerciellen Standpunkt. Sonnemann wünscht Auskunft über verschiedene einzelne Punkte der Verwaltung und schließlich

(W. L. B.) Berlin, 25. Februar. [Schluß-Course.] Biemlich fest.

Erste Depesche.

2 Uhr 45 Min.

Cours vom	25.	24.
Desterr. Credit-Actionen	543 —	542 50
Desterr. Staatsbahn	475 50	476 50
Lombarden	155 50	156 50
Schles. Bankverein	110 80	111 80
Bresl. Discontobant	98 —	98 —
Bresl. Wechslerbank	103 —	102 90
Laurahütte	135 10	134 30
Donnersmardschütte	— —	— —
Oberschl. Eisenb.-Bew.	— —	— —

(H. L. B.) Zweite Depesche.

— Uhr — Min.

Cours vom	25.	24.
Posener Pfandbriefe	99 30	99 40
Desterr. Silberrente	62 10	62 25
Desterr. Goldrente	73 75	73 90
Ungar. Goldrente	87 75	87 80
Türk. 5% 1865er Anl.	11 —	11 —
Orient-Anleihe II.	60 50	60 60
Polin. Eig.-Pfandbr.	57 80	57 75
Nom. Eisenb.-Oblig.	50 80	50 25
Oberschl. Litt. A.	184 75	184 —
Breslau-Freiburger	105 25	104 —

(W. L. B.) [Nachbörse.]

Creditactionen

543 —

Franzosen 477, —

Lombarden — —

Oberösterreich. ult. 184, 60.

Discontocommandit 197, —

Laura 137, 10, Desterr. Goldrente 73, 75, dto. ungarische 87, 75, Ruff. Noten ult. 216, 50.

Fest. Spielpapiere auf Deckungskäufe schließlich gefragt. Bahnen und Bauten theilweise besser, Bergwerke steigend, österreichische Renten beliebt, russische Werte wenig schwächer, deutsche Anlagen beinahe unverändert. — Diskont 2% p.G.

(W. L. B.) Frankfurt a. M., 25. Februar, Mittags. [Anfangs-Course.]

Credit-Actionen 271, 75.

Staatsbahn 238, —

Lombarden 77, 50.

1860er Loope — —

Goldrente — —

Galizier — —

Neueste Russen — —

— Fest.

(W. L. B.) Wien, 25. Februar. [Schluß-Course.]

Ruhig.

Cours vom

25.

24.

Weizen

Matter.

April-Mai

176 —

175 70

Creditactionen

306 60

306 30

Anglo.

159 4)

159 20

Unionbank

— —

St.-Eh.-A.-Cert.

275 75

278 —

Lomb. Eisenb.

89 30

89 60

London

— —

Dest. Goldrente

263 75

263 —

Glasgow, 25. Februar. Röheisen 66, 3.

(W. L. B.) Paris, 25. Februar. [Anfangs-Course.]

3% Rente 82, 45.

Neueste Anleihe 1572 116, 35.

Italiener 81, 45.

Staatsbahn 588, 75.

Lombarden 197, 50.

Türken 10, 90.

Goldrente 74, —

Ungar. Goldrente

87% 1877er Russen 90%, 3% amort.

Orient 61% Behauptet.

(W. L. B.) London, 25. Februar. [Anfangs-Course.]

Consols 98, 25.

Italiener 80, 11.

Lombarden — —

Türken — —

Russen 1873er 85, 15.

Silber.

(W. L. B.) Berlin, 25. Februar. [Schluß-Credit.]

Cours vom

25.

24.

Weizen

Matter.

April-Mai

170 —

175 70

Creditactionen

306 60

306 30

Anglo.

159 4)

159 20

Unionbank

— —

St.-Eh.-A.-Cert.

275 75

278 —

Lomb. Eisenb.

89 30

89 60

London

— —

Dest. Goldrente

263 75

263 —

Glasgow, 25. Februar. Röheisen 66, 3.

(W. L. B.) Stettin, 25. Februar. — Uhr — Min.

Cours vom

25.

24.

Weizen

Rubig.

Frühjahr

229 —

228 50

May-Juni

229 —

228 50

Roggen.

Still.

Frühjahr

169 50

169 50

May-Juni

169 50

Petroleum.

Febr.

8 70

8 60

(W. L. B.) Köln, 25. Februar. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.)

Weizen

loc — ver

März 23, 90

ver Mai 24, 10.

Roggen loco — ver

März 17, 95

ver Mai 18, 10.

Rübel loco mit Has 29, 70,

ver Mai 29, 50.

(W. L. B.) Hamburg, 25. Februar. [Getreidemarkt.] (Schlußbericht.)

Weizen rubig.

April-Mai 231, 50

ver Mai-Juni 231, 50.

Roggen fest,

ver April-Mai 168, —

ver Mai-Juni 168, —

Rübel rubig, loco 57,

ver Mai 56%.

Spiritus still, per Februar 51%,

ver März-April 51, per

April-Mai 50%,

ver Mai-Juni 50%.

Wetter: schön.

(W. L. B.) Paris, 25. Februar. [Producentenmarkt.] (Ansangsbericht.)

Révol. fest,

per Februar 70, —

per März 70, 75,

per Mai-Juni 69, —

per Mai-August 68, —

per September 34, 75,

per October 34, 75,

per November 34, 75,

per December 34, 75.

Wetter: Bedeckt.

300,000 Mark
a 4½—5 p.Ct.
sind auf Güter und hies. Häuser
auszuleihen. Directe Öfferten unter
T. 27 Central-Amonnen-Bureau,
Carlsstr. 1, erbeten. [3219]

Die Bündwaatenfabrik
in Parchwitz Nr. 263, früher in
bestem Betriebe, wird den 27. d. M.
subhast. Dies Reflectant zur
geneigten Beachung. [2153]

Haus- und Geschäfts-Verkauf.

Mein hier selbst, Ede Ning u. Frei-
burgerstraße, untrügt an der besten
Lage des Platzes gelegenes, in
brillanten Bauzustande befindliches
Haus beabsichtige ich anderer Unter-
nehmungen halber, mit meinem
umfangreichen Colonialwaren-Geschäft

zu verkaufen. [3135]

Käufer, welche auf das Haus min-
destens 36,000 M. und auf das Ge-
schäft mindestens ebenso viel in Baar
oder preußischen Staatspapieren an-
zuzahlen vermögen, wollen unter ge-
nauer Angabe ihrer Referenzen mit
mir in Unterhandlung treten. Zur
Erläuterung werde ich die Actas,
sowie die Passibus, falls Letztere am
Tage der Übergabe noch vorhanden
sein sollten, selbst ordnen.

Waldenburg i. Schl.

Wilh. Brieger.

Die Pächter eines an dem Knoten-
punkte zweier Eisenbahnlinien be-
legenen, nach amerikanischem System
erbauten, mit Dampf- und Wasser-
kraft betriebenen. [3185]

Mehl-Mühlen- Etablissements

in Oberschlesien — von 10 Mahl-
gängen, im besten Betriebe und mit
guter Kundshaft, beabsichtigen, dieses
Pachtverhältnis im Wege der Cession
vom 1. Juli c. ab oder auch sofort
auf die noch bis 1. Juli 1888 laufende
Pachtzeit wegen Krankheit des das
Geschäft leitenden Pächters

abzutreten.

Die Genehmigung des Herrn Ver-
pächters für die Cession steht zu er-
warten, wenn die dazu zu präsen-
tiende Person als für dieses Geschäft
qualifiziert erachtet würde und daß er-
forderliche Betriebscapital besitzt.

Reflectanten werden ersucht, ihre
Adressen zu nöherer Verhandlung an
Herrn A. Traugott, Natibor, ein-
senden zu wollen.

Eine neu gebaute, sehr vortheilhaft
hier an liegendem Wasser gelegene
Weißgerber ist für 8500 M. aus
freier Hand sofort zu verkaufen. In
derselben ist eine Feinseiderei ein-
gerichtet; es gehört dazu ein daran
grenzendes Ackerstück von 50 Ar., und
eignet sich das Grundstück wegen
seiner isolirten Lage vor der Stadt
zu jeder industriellen Anlage. Käufer
hat nur die Hälfte des Kaufpreises
anzuzahlen und erfährt das Nächste
bei dem derzeitigen Verleger. [750]

August Vendel, Ledermeister,
Naumburg a. Sa., Kr. Bünzlau,
im Februar 1880.

In einer Stadt Ober-Schlesiens mit
Landgericht, Gymnasium, Gewerbe-
schule und Garnison ist am Ringe
ein gut rentables Hausgrundstück
mit zwei großen Geschäftslokalen zu
verkaufen. Adressen von Selbst-
läufern befördert die Expedition der
Bresl. Btg. sub N. M. 56. [746]

Ein stolzes Destillations- oder
Colonialwaren-Geschäft wird
per 1. April zu pachten resp. kaufen
gesucht. Öfferten erbeten unter C.
1000. Borschenhain. [740]

Bur Beachting.

In einer Kreisstadt Schlesiens ist
ein großes Grundstück, in welchem
seit langen Jahren Destillations-
Ausschank und Producten-Geschäft
mit bestem Erfolge betrieben wird,
wegen Todesfalls zu verkaufen.

Zur Uebernahme sind circa 20,000
Mark erforderlich. [3209]

Nah. sub H. 2688 durch Borschen-
stein & Vogler in Breslau.

**Neuen
island. Stockfisch**
offerit [3106]

Oscar Illmer,
Schmiedebrücke Nr. 29b,
Ecke Ursulinerstraße.

Kaffee, täglich frisch gebrannt,
garantiert gute Qualitäten,
à Pfd. 1,40, 1,50, 1,60, 1,70, 1,80 u. 2 M.,
gering. gebr. à Pfd. 80 Pf. 1 u. 1,20 M.
Bruchkaffee, gebrannt, à Pfd. 60 Pf.
Nob. Kaffee d. Pfd. 60 Pf. b. 1,60 M.
Getreide-Kaffee à Pfd. 20 Pf.
Feinster weißer Farin à Pfd. 45 Pf.
Feinster weißer Farin à Pfd. 28 Pf.
Petroleum à Liter 22 Pf. [3122]

A. Gonschior, Weiden-
straße 22.

Menado-Kaffee, gebr. d. Pfd. 1,80 M.
Melange " " " 1,60 "
Perl- " " " 1,60 "
Java " " " 1,30 "
Campinos " " " 1,20 "

alle Sorten rein u. kräftig im Geschnad
empf. Oswald Blumensaft,
Neuscheffl. 12, Ecke Weißgerbergasse.

Kaffee, frisch gebrannt, kräftig und rein im
Geschnad, das Bünd 100, 120, 140,
160, 180 Pf. [2152]
Frank-Kaffee, bester Esel für ind.
Kaffee, Pfd. 40 u. 45 Pf.,
Getreide-Kaffee, Pfd. 20 Pf.,
Zafersel, Pfd. 20 Pf.,
Bruchkreis, Pfd. 18 Pf.

Wilh. Lillge, Feldstr. 15c.

Auffallend billig!
kräftigen, tägl. frisch gebr. Kaffee:

Domingo Pfd. 1 20
Java I. 1 : 40
Melange 1 : 60
Perl-Ceylon 1 : 80
Mocca 2 : —
fr. harren Zucker 1 : 45
fr. weißen Farin 1 : 38
best. ungar. Schweinfett Pfd. 50
weiße Waschseife 30
Krystall-Soda 8
sowie billigstes Sortiment in übrigen
Colonial- u. Specereimären. [3225]

Wilhelm Isaak,
Freiburgerstr. 33, Ecke Siebenb.-Str.

**Zum
Purim-Feste**
empfiehlt [1937]
ff. poln. Brotkuchen
Joh. Gottl. Berger's
Honigkuchenfabrik,
ohlauerstraße 54.

Gatte Puten
zum billigsten Preise empfiehlt
G. Pelz, Wildhandlg., Ring 60.

Blanchen
offerit G. Leuschner, Kohlstr. 14.

Pflanzen-Nährstoff.
Die Herren Landwirthe, welche
unseren Pflanzen-Nährstoff (Kunst-
Düngemittel) zur Frühjahrsbestellung
verwenden wollen, machen wir darauf
aufmerksam, daß zur sichern Erzielung
außergewöhnlich günstiger Resultate
das recht zeitige Ausstreuen
dieselben besonders wichtig ist.

Prospects und Anerkennungsschrei-
ben stehen zu Diensten. [744]

Nadig & Köhler,
Chemische Fabrik zu Schweidnitz.

Beste doppeltgeglühte
Holzkohle
für Destillateure empfiehlt

W. Ebstein, Kupp O.-Schl. [3183]

Es sind von meiner Brettmühle
franco Bahnhof [751]

50 bis 60 Schod
Bretter und Bohlen
von weißer Pappel zu verkaufen.

W. Neulaender, Karchowitsch ver. Peistreitscham.

Zum Verkauf!
15,000 Eilen trockene Pappeins-
Bretter, 1 1/2" dic, bis 24" breit,
brauchbar für Möbel und Waschinen,
liegen auf dem Dom. Kliczkow
Wielki bei Sieradz a. d. Warthe,
Königr. Polen. — Frco. Wierszew,
Sieradz, Kalisch. [757]

4 sprungsäbige
Stiere,
Holländ. Race, hat das Fürstliche
Wirtschafts-Amt Grabowka bei
Ratibor zum Verkauf. [737]

5 Schwäne
verkauft billig Chemische Fabrik
Goldschmieden bei Lissa i. Schl.

Stellen - Anerbieten
und Gesuche.
Insertionspreis die Zeile 15 Pf.

Eine geprüfte Lehrerin mit guten
Zeugnissen, 24 Jahre alt, evan-
gelisch, als Erzieherin und an der
Schule bereits thätig gewesen, sucht
Stellung der einen oder andern Art.

Öfferten unter T. W. 53 an die
C. G. L. 41 der Bresl. Btg. erbeten. [736]

Wilhelm Isaak,
Freiburgerstr. 33, Ecke Siebenb.-Str.

Auffallend billig!
kräftigen, tägl. frisch gebr. Kaffee:

Domingo Pfd. 1 20
Java I. 1 : 40
Melange 1 : 60
Perl-Ceylon 1 : 80
Mocca 2 : —
fr. harren Zucker 1 : 45
fr. weißen Farin 1 : 38
best. ungar. Schweinfett Pfd. 50
weiße Waschseife 30
Krystall-Soda 8
sowie billigstes Sortiment in übrigen
Colonial- u. Specereimären. [3225]

Wilhelm Isaak,
Freiburgerstr. 33, Ecke Siebenb.-Str.

Inländische Eisenbahn-Prioritäts-
Obligationen.

Freiburger 4 99,15 bz
do. Lit. G. 4 103,00 G
do. Lit. H. 4 102,60 G
do. Lit. J. 4 102,60 G
do. Lit. K. 4 102,60 G
do. 1876 5 106,00 G
do. 1879 5 —

Br.-Warsch. Pr. 5 91,90 B
Oberschl. Lit. E. 3 1/2 99,50 B
do. Lit. C. N. 4 103,00 G
do. Lit. H. 4 102,60 G
do. Lit. J. 4 102,60 G
do. Lit. K. 4 102,60 G
do. 1876 5 106,00 G

Freiburger 4 99,15 bz
do. Lit. G. 4 103,00 G
do. Lit. H. 4 102,60 G
do. Lit. J. 4 102,60 G
do. 1874 ... 4 102,40 B
do. 1879 ... 4 104,10 & 4,00 bzB
do. N.-S.Zwgb 3 1/2 —
do. Neisse-Br. 4 103,25 bz

Br.-Warsch. Pr. 5 91,90 B
Oberschl. Lit. E. 3 1/2 99,50 B
do. Lit. C. N. 4 103,00 G
do. Lit. H. 4 102,60 G
do. Lit. J. 4 102,60 G
do. 1873 ... 4 99,25 B gest. 99,25 B

Freiburger 4 99,15 bz
do. Lit. G. 4 103,00 G
do. Lit. H. 4 102,60 G
do. 1874 ... 4 102,40 B
do. 1879 ... 4 104,10 & 4,00 bzB
do. N.-S.Zwgb 3 1/2 —
do. Neisse-Br. 4 103,25 bz

Br.-Warsch. Pr. 5 91,90 B
Oberschl. Lit. E. 3 1/2 99,50 B
do. Lit. C. N. 4 103,00 G
do. Lit. H. 4 102,60 G
do. Lit. J. 4 102,60 G
do. 1873 ... 4 99,25 B gest. 99,25 B

Freiburger 4 99,15 bz
do. Lit. G. 4 103,00 G
do. Lit. H. 4 102,60 G
do. 1874 ... 4 102,40 B
do. 1879 ... 4 104,10 & 4,00 bzB
do. N.-S.Zwgb 3 1/2 —
do. Neisse-Br. 4 103,25 bz

Freiburger 4 99,15 bz
do. Lit. G. 4 103,00 G
do. Lit. H. 4 102,60 G
do. 1874 ... 4 102,40 B
do. 1879 ... 4 104,10 & 4,00 bzB
do. N.-S.Zwgb 3 1/2 —
do. Neisse-Br. 4 103,25 bz

Freiburger 4 99,15 bz
do. Lit. G. 4 103,00 G
do. Lit. H. 4 102,60 G
do. 1874 ... 4 102,40 B
do. 1879 ... 4 104,10 & 4,00 bzB
do. N.-S.Zwgb 3 1/2 —
do. Neisse-Br. 4 103,25 bz

Freiburger 4 99,15 bz
do. Lit. G. 4 103,00 G
do. Lit. H. 4 102,60 G
do. 1874 ... 4 102,40 B
do. 1879 ... 4 104,10 & 4,00 bzB
do. N.-S.Zwgb 3 1/2 —
do. Neisse-Br. 4 103,25 bz

Freiburger 4 99,15 bz
do. Lit. G. 4 103,00 G
do. Lit. H. 4 102,60 G
do. 1874 ... 4 102,40 B
do. 1879 ... 4 104,10 & 4,00 bzB
do. N.-S.Zwgb 3 1/2 —
do. Neisse-Br. 4 103,25 bz

Freiburger 4 99,15 bz
do. Lit. G. 4 103,00 G
do. Lit. H. 4 102,60 G
do. 1874 ... 4 102,40 B
do. 1879 ... 4 104,10 & 4,00 bzB
do. N.-S.Zwgb 3 1/2 —
do. Neisse-Br. 4 103,25 bz

Freiburger 4 99,15 bz
do. Lit. G. 4 103,00 G
do. Lit. H. 4 102,60 G
do. 1874 ... 4 102,40 B
do. 1879 ... 4 104,10 & 4,00 bzB
do. N.-S.Zwgb 3 1/2 —
do. Neisse-Br. 4 103,25 bz

Freiburger 4 99,15 bz
do. Lit. G. 4 103,00 G
do. Lit. H. 4 102,60 G
do. 1874 ... 4 102,40 B
do. 1879 ... 4 104,10 & 4,00 bzB
do. N.-S.Zwgb 3 1/2 —
do. Neisse-Br. 4 103,25 bz

Freiburger 4 99,15 bz
do. Lit. G. 4 103,00 G
do. Lit. H. 4 102,60 G
do. 1874 ... 4 102,40 B
do. 1879 ... 4 104,10 & 4,00 bzB
do. N.-S.Zwgb 3 1/2 —
do. Neisse-Br. 4 103,25 bz

Freiburger 4 99,15 bz
do. Lit. G. 4 103,00 G
do. Lit. H. 4 102,60 G
do. 1874 ... 4 102,40 B
do. 1879 ... 4 104,10 & 4,00 bzB
do. N.-S.Zwgb 3 1/2 —
do. Neisse-Br. 4 103,25 bz

Freiburger 4 99,15 bz
do. Lit. G. 4 103,00 G
do. Lit. H. 4 102,60 G
do. 1874 ... 4 102,40 B
do. 1879 ... 4 104,10 & 4,00 bzB
do. N.-S.Zwgb 3 1/2 —
do. Neisse-Br. 4 103,25 bz

Freiburger 4 99,15 bz
do. Lit. G. 4 103,00 G<br